



Sara Jasmine Planyavsky

Im Schlammassel tanzt ein Fräulein

Eine Entwicklung in Worten

Im Schlamassel tanzt ein Fräulein

Sara Jasmine Planyavsky

Im Schlammassel tanzt ein Fräulein

Eine Entwicklung in Worten

Fragmente

Für Menschen,
die immer wieder aufstehen,
die Unvorstellbares durchlitten
und sich nicht aufgegeben haben

Für mich, als ich jünger war

1

Du nahmst mir mein Wissen und ersetztest es durch Phantasie. Die Phantasie war blutig. Das Blut schien von den Gegenständen zu tropfen, von den Händen meiner Liebsten; mein Auge riss sich an den Stacheln und Kanten der neuen Gegenwart auf, in die ich gestolpert war, und beim Hinfallen zog ich das Tisch-tuch mit mir, das die Gegenstände meines Gesunden fliegen – hinunterfliegen ließ.

2

So überzeugend stellte es sich mir dar, dieses komplexe Gebilde aus den Spin-nenfäden meiner tiefsten Ängste, als so vereinnahmend stellte es sich heraus, dass meine Fähigkeit zu zweifeln oder zu fragen vielleicht einfach überstrahlt werden musste, in einer unwirklichen Atmosphäre von Sonnenfinsternis, mit dem unwirtlichen Licht einer Neonröhre.

3

Und in äußerster Bedrängnis wähnte sich dieser, wähnte sich mein Geist in der Krankheit doch als Allesversther, er erklärte mir das Verwirrende, das Bestür-zende; am linken Fuß erwischt, blieb ihm wenigstens die Information. Einem Flickenteppich vergleichbar setzte die Krankheit Eindruck neben Eindruck und Grauen neben Grauen, stellte Verbindungen dazwischen her und machte mich den Teppich glauben – sie machte mich den Teppich *wissen*, machte mich zum flammenden Vertreter einer Höllentheorie, an der ich mir selbst die Finger ver-brannte und die ich doch nicht loslassen konnte, und während im Geist die Qual ständig aufs Neue schlüpfte, glitten Hilfeversuche anderer an mir ab wie Regentropfen an einer Eierschale.

4

Unter normalen Umständen könnte ich mir gar nicht so sicher sein – oder mich zu-mindest von meinen Ängsten distanzieren, durch Humor beispielsweise. Und auch andere Gründe, die auf einen wahnhaft veränderten Bewusstseinszustand hin-weisen müssen, fallen auf. Zu keiner Sekunde wäre ich einmal abgelenkt gewe-sen – ich sah, roch, schmeckte den Wahn. Sonst gewöhnt man sich, aber trotz der Aussichtslosigkeit meines eingebildeten Kampfes gegen Windmühlen konnte ich mich in mein Schicksal nicht fügen, nicht sagen: „Ja, das war’s.“ Als Spielball geistiger Kräfte und Einfälle, als Blatt im Herbstwind war ich nicht in der Lage, nachzudenken. Da war kein Boden unter meinen Füßen und ich kam nicht mehr zur Ruhe, nicht einmal im Schlaf.

5

Wie bereits geschildert, hatte dieser Geist Erfahrung mit geistiger Gesundheit gemacht, die den gewöhnlichen Geist transzendierte, bevor er im Schlamm ext-remere Täuschungen und Invalidität versank. Diese Einsicht meldete sich aus der Vergangenheit wie eine Laterne, die das Geschehen auf eine Weise relativierte, die dem Geist Gelegenheit gab, ein bisschen zu rasten.

6

Müde steht der Geist vor dem Schrank und scharrt an der Tür, weil dort das Glück versteckt sein soll. Der Geist sieht sich selbst nicht an, er schaut durchs Schlüsselloch.

Wie viel sieht man von der Welt, wenn man durch ein Schlüsselloch schaut?
Wie viel sieht die Welt von einem, wenn man Schichten über Schichten auf sich aufträgt?

7

Ich wurde mit einer Natur geboren, die – verwirklicht – gelebter Friede und vollkommene Harmonie bedeutet. Wie eine Sonne, deren Strahlkraft nicht meiner Steuerung unterliegt, hält meine Identität von Wärme und Mitgefühl mich überhaupt erst am Laufen. Das Monster kann nur existieren, weil in ihm eine Flamme Gutheit brennt, und im tiefsten Sinne lebt es, weil es zu dieser Gutheit finden will.

8

Probleme sind wie Geister, die besänftigt werden, indem man ihnen das Wasser der Erkenntnis zu trinken gibt.

9

Ein Windstoß blies mein Kartenhaus um, und nur ein kleines Grundgerüst blieb stehen. Es war gerade eben noch Sommer gewesen, ein lauer, milder Tag, und die Bö kam unerwartet. Es handelte sich um eine Art von Sturm, mit der ich mich gedanklich noch nie beschäftigt hatte; ich hatte bloß immer gedacht, dass dieser Sturm mein Kartenhaus nicht treffen würde, weil er selten war.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Waren alle Karten vorhanden? Hatte die Bö zukünftige Karten verweht? Wer war schuld an dem Sturm? Andere fragten, ob man ihn hätte vermeiden können.

Die Sonne stahl sich wieder hervor, und ich sah die anderen Kartenhäuser in meiner Umgebung. Ich empfand das Tageslicht als schonungslos, fühlte mich bloßgestellt und verzweifelt.

Ich bemerkte, wie auch meine Umgebung meine Ruine bemerkte. Sie reagierte mit Mitgefühl, besprach sich und baute einen Paravent.

Innerhalb des Paravents besprach ich mich mit meiner Umgebung.
Wir spielten auch Karten.

Der Paravent fiel irgendwann um (ich riss ihn nieder). Wir analysierten mein Kartenhaus, fanden aber keine gravierenden Unterschiede zum vorigen, dachten lediglich, dass es stabiler war.

Ich fing an zu tanzen.

10

Ein anderes Bild für meinen Genesungsweg könnte Dunkelheit sein, die von immer häufigeren, immer helleren Blitzen durchbrochen wurde. Die Dunkelheit wurde zu einer immer kürzeren Nacht ... Der Tag fing an, die Nacht zu durchtränken, und er tat das, weil das Leben ums Leben focht.

11

Allem Anschein nach liegt in der Natur der Blume eine Sehnsucht nach Wachstum und Blüte – und ein Bedarf an Sonnenlicht dafür. Auch mobilisieren Blumen – es scheint in ihrer Natur zu liegen – nach einem Rückschlag Kräfte, um sich wieder aufzurichten. Es liegt nicht notwendig in der Natur einer Blume, aufzustehen und arbeiten zu gehen, aber für mich war das nach meinem Rückschlag ein wichtiger Schritt (Schlag gegen den Rückschlag, Meilenstein im heilen Sein).

12

Inmitten der Nacht stolperte ich als Teamverstärkung in eine ehrenamtliche Tätigkeit eines ehrenvollen Einzelhandelsunternehmens. Jeder Kieselstein, den ich dort hob, lastete schwer – zwar nicht auf meinem Gewissen, aber auf meinem Genick, das ich gebeugt hielt. Ich war es gewohnt gewesen, in aufrechter Haltung mit den Dingen meiner Umgebung zu jonglieren, doch Banane, Buch und Bettzeug lagen – in ungeweinte Tränen getränkt – schwer in meinen schwerfällig gewordenen Händen. Der Turm aus Erfahrungen, den ich in der Vergangenheit angehäuft hatte, gehörte einer anderen Person, jünger als ich und eigentlich unerfahrener. So wie ein Kind erst nach und nach die Symbole und Rätsel seiner Umwelt zu entziffern vermag, war mein Dasein auf eine gröbere Ebene zurückgesprungen. Es blieb nichts, als diese Lage zu erleben – ich aß ein Stück Banane, blätterte in einem Bilderbuch und wickelte mich in eine Decke ein. Das Schiff mit meinen Besitztümern war davongefahren, und ich spielte mit den Murmeln, die ich in meinen Hosentaschen fand. Manchmal spiegelte sich das Schiff in ihnen.

13

Ich lag in einer Brühe in einem Suppenteller – als Zwerg – und rutschte ständig an der Kante ab. Ich dachte, ich müsste mein Leben dort fristen; dass es nichts gab außer der Suppe und dem Teller und dem Zwerg.

14

Dass *alles gut wird*, ist ein siebenjähriger Optimismus, der – T. S. gemäß – bereits ein Teil von Gesundheit ist. Dem Gefühl Glauben schenken – Optimismus funktioniert von ganz alleine. Mein kranker Geist erblickte damals in der Trübsal einen Lichtstrahl, der in den Raum fiel. Ein Kätzchen oder Häschen sprang

auf seinen Schoß und berührte die lahme Hand. Mein Geist fühlte sich durch das Geschehen inspiriert, er wurde abgelenkt – hingelenkt. Er wachte das erste Mal auf.

15

T. S. war ein paar Jahre lang Knack- und Angelpunkt meiner Welt, eine Art Gestirn oder Gehirn im All, um das ich meine Runden drehte, während sonst nur sehr wenig existierte ...

16

T. S. war eine sehr beständige Sonne auf der Spielwiese seiner Ordination. Anfangs fiel es mir gar nicht so auf – wie ein heller Tag, aber man blickt nicht zum Himmel, um die Ursache der Helligkeit auszumachen. Unbehelligt saß ich quasi im Schatten der Palme meiner neuen Therapiesituation, deren Kraft ich unterschätzte ...

17

Der Weg des Dienlichwerdens ist ein Geben und Nehmen, ein achtsamer Umgang mit sich und den anderen und Entwicklungschancen zu nutzen.

18

Beziehungen gaben mir Boden, durch Freundschaft fasste ich Fuß. Kontakt lässt den Verstand wachsen, und ein Treffen bindet/bildet das Herz. Ohne dich würde ich auf Krücken gehen. Du richtest dein Leben nach mir. Wir tanzen zu einem Takt, den nur wir beide hören. Ich stelle fest, dass ich nicht traurig bin.

19

Wenn ich aus der Balance gebracht werde, weiß ich, dass ich nicht und nichts verloren habe; dass ich die Regenwolke wie eine Kuh melken kann. Und wie eine (wiederkäuende, selbstreflexive) Kuh erkenne ich, dass ich einen temporären Erfolg als Ziel angesehen habe, und bin dankbar, letzten Endes weitergegangen zu sein. Durch Höhen und Tiefen.

20

Ich suchte im Hindernis das Trittbrett des Zuges zu noch größerem Wohlbefinden – und es gelang. Schwierigkeiten zu meistern wurde zu einer Gewohnheit, die mir leichter und leichter von der Hand ging.

21

Die Schwierigkeit gebar bald verlässlich Inspiration, weil sich die *Münze umdrehte*. Ich drehte die Münze in meiner Hand und erkannte, dass ich reich war. Mein Reichtum besaß nicht, noch wollte er besitzen; dieser Reichtum entstand

als Luftspiegelung oder Regenbogen im leeren Raum. Der Kundschaft war ein Lächeln mitzugeben, und es wurde im Augenblick, in der Sanftmut und Freude geboren.

22

Der Stein stellt mir kein Bein. Der Stein ist eine Erinnerung an den Grund zu Gleichmut.

23

Ich kam zu der Konklusion, dass ich am richtigen Platz war und meine Fähigkeiten nicht verschwendete, sondern entfaltete. Titel, Auszeichnungen und eine eventuell geachteterer Stellung verloren für mich an Reiz. Die Aufmerksamkeit, nach der ich immer gestrebt und nach der ich mich, vor allem in meinen Krankheitsjahren, gesehnt hatte, verlor sich als weißer Rauch oder Nebel in einem immer sonnigeren Garten.

24

Wenn die Blume wächst, wächst sie nicht allein; mit sich nimmt sie eine ganze Reihe anderer Gegenstände, die ich „Gegenstände des Guten“ nennen möchte. „Gut“, weil ich sie für hilfreich, und „Gegenstände“, weil ich es für wenig hilfreich erachte, mich mit ihnen gleichzusetzen. Selbst das, was gut ist, kann durch Täuschung verzerrt sein, doch Täuschung, die an mir zehrt, ist auch etwas, dem ich entwachsen kann. Dann entsteht ein Instinkt für das Wahre, als ob ich Münzen von Falschgeld unterscheide.

Beim klareren Sehen hilft mir vorrangig der wache Blick; und dieser Blick unterscheidet, weil er wach ist, dann auch klar zwischen dem Gesehenen und sich. Um die Dinge einzuordnen, muss ich sie benennen und vorher trennen. Bevor wir die Grenzen auflösen, lass uns exakt sein! Bevor ich fortfahre, will ich Bilanz ziehen: Ich feiere das Gute. Manchmal ist es sinnvoller, eine Ernte einzutragen, als das Feld zu bestellen.

Ich beiße in die rote Frucht.

25

Es ist ruhig auf dem Feld. Meinem Geist ist, als verhalten die Vögel, aber nicht aus Not, sondern aus Notwendigkeit. In der neugeborenen Stille werden andere Dinge vernehmbar – tiefere Wahrheiten, die wie neue Vögel klingen, aber wenig mit ihnen zu tun haben –; es sind ewige Vögel. Mein Geist weiß, dass nicht er gemeint ist, wenn er hört; dass er im Grunde wenig mit sich zu tun hat, weil es wenig Selbst, aber viel Alles gibt.

Mein Geist hat, weil sich ein Schleier hebt, Eindrücke einer akkurateren Wirklichkeit. Er hat eine Ahnung, noch weiter, tiefer oder dahinter zu blicken –

die Dinge sind nicht nur nackt, sie sind auch innen –; eine Tür scheint sich zu materialisieren. Die Tür, wie er sie kannte, aber scheint sich zu dematerialisieren! Mein Geist beginnt, sich in der Erfahrung von Achtsamkeit zuhause zu fühlen und sich, wenn er von Angst heimgesucht wird, an den Weg nachhause zu erinnern.

Aber der Reihe nach, und nicht ohne Beispiele!

26
Mein Geist gewinnt an Liebe und verliert an Vorwurf.

27
Weil auf dem Feld meines Geistes weniger wuchert, wird der Boden oder Grund sichtbar. Dort ist es, wo mein Geist Perlen aufklaubt; sie fallen nicht etwa vom Himmel, sie treten aus dem Grund des Geistes hervor. Als lärmende Beschäftigung meinen Geist noch mehr überschattete, war die See aufgewirbelt und das Perlmutter der Muscheln für mein Auge nur in Ausnahmefällen sichtbar. Mein Auge unterscheidet nun Treibholz von Treibgut und sieht den früheren Sturm an Gedanken auf einer neuen Ebene als einheitlich, nicht divers.

Größere Orientierung herrscht im ruhigen Auge des Sturms. Orientierung finde ich in jeder Katze, in jedem Stein. Der Stein, den ich sammle, kann ein Stein auf den Haufen der Selbsterkenntnis sein. Was mir unterkommt, kann ich transformieren, sodass die Dinge weniger wie Schicksal aussehen und meine Hand wie ein kurzer Zauberstab. Die Macht liegt nicht in den Dingen. Ich dachte, kein Seemann zu sein, aber sich ans Steuer zu stellen, liegt allen im Blut!

28
Mein Gang wird aufrecht, der Blick klar, mein Lächeln ungezwungen. Die Erfahrung von Würde speist sich aus nichts, das mir abhanden kommen kann: Weniger geht es um einen *Grund*, sich zu vertrauen, als um ein *Vertrauen in den Grund*. Meine bedingte Identität liegt wie bunter Sand auf der Grundlage meines Geistes ausgeschüttet, und auf diesem Grund kann ich „stehen“. Weil der Grund mich nie verlässt, stehe ich gut – und muss auch ich ihn nie verlassen.

Was den Grund ausmacht, ist Vollständigkeit, Unversehrtheit. Grund haben heißt Grund haben zu der Annahme, ganz zu sein. Das Vertrauen in meine Fähigkeiten hängt damit zusammen – weil der Grund fähig ist. Und weil der Grund wie eine Sonne in meine alltäglichen Handlungen durchscheint, sehe ich Beweise für ihn, und weil ich den Grund gesehen habe, kenne ich mein Fähigsein. Es gilt mich zu entspannen – mit dem Gedanken, dass alles bereits vorhanden ist. Es gilt sich vorzustellen, dass der Grund einen hält! Meine Identifikation kann ruhig beim Grund liegen. Ich ahne den Grund nicht grundlos oder wäre grundlos glücklich.

29
Die Würde kann Eingang in den würdelosen Zustand finden.

30
Erfolge feiern und Erkenntnisse verankern ist auch eine Form von Party!

31
Es kommt mir fast so vor, als ob der Geist danach strebt, gesund zu werden und sich wieder aufzurichten, dass er sich ganz von selbst seinen Weg bahnt, wie Unkraut aus dem Betonpflaster.

32
Eine dünne Ballonhaut ließ mich jahrelang teils heftig auf Reize reagieren. Meine Fähigkeit, Leid zu erfahren, glühte von der Krankheit her noch wie Kohle und war reanimierbar, wenn auch nur mehr ein Abklatsch. Ohne Schutz brannte die Sonne, fiel der Schnee – und fiel mir auf, was lief. Ich war hypersensibel auf alles Üble und fühlte mich wehrlos und erschrocken, wenn ich ihm beiwohnte.

33
Hinsehen und Erkennen also; auch: Dableiben und Dabeibleiben. Ich setze mich der Realität aus, die mein Geist mir vorspiegelt, und erfahre eine Art Weisheitskommentar dazu, der die Erfahrung der Realität verändert. Ich gelange zu neuen und weiter gesteckten Ansichten über Dinge, die lange festgefahren und eindeutig schienen, aber so wenig solide wie Materie sind. Irrtümer sind ein Faible dieses Geistes, darum werde ich hellhöriger auf seinen Weisheitsaspekt. Dieses Wissen ist freier, universeller und nützlicher; nicht nur enttarnt es die Täuschung, es beleuchtet den Weg und hilft mir, mich von einschränkenden Denkmustern zu befreien. Oft litt ich lediglich an meiner engen Sichtweise, und was mit sporadischen Blicken über den Tellerrand begann, könnte sich in einer Festigung dieser Sichtweisen fortsetzen – durch eine „Erkenntnis der Erkenntnis“ und Vertrauen in das ungewohntere Denken. Dieses Wissen ist wie Flügel, während ich die Zuversicht erlerne, fliegen zu können. Es mag ungewohnt oder ein ungewohnter Gedanke sein, zu fliegen anstatt zu gehen, aber da der Geist Flügel hat, erübrigt sich die Diskussion.

34
Sobald die Stimmung einen abrupten Wandel erfährt, der mich verzweifeln lässt, kann ich zweifeln, aber an der Stimmung. Sobald ich unterzugehen drohe in einer Flutwelle an Hoffnungslosigkeit, kann ich die Hoffnungslosigkeit in Frage stellen, durch das Erinnern von Freude. Als aufgeblasenes Riesenschwein von Angst benötigt Drama nur eine einzige Nadel von Misstrauen. Als Multipack an Täuschungen mag es eine gewisse Macht über meine wunden Punkte besitzen,

als aufmüpfige Untergeordnete meiner Weisheit verfliegt seine Macht aber beim Auftreten von Erkenntnis. Weil ich die Macherin meiner Realität bin, habe ich Entscheidungsgewalt. Weil das Drama Erkennungsmerkmale trägt, kann ich es durchschauen. Ich bin meiner eigenen Sonne Schmied, und Wachheit ist Schutz, weil die Wachheit Wissen über den Geist bringt, und das ist das Steuer. Sehr viel Unglück kann so aufgelöst werden und nicht mehr wiederkommen. Leid überwinden ist weniger absolut, als ich dachte.

35

Auf einmal reißt die Erde auf und ich verliere den wohlverdienten Boden. Das Reiferwerden äußert sich kurzzeitig als Reifungskrise. Ich gebe meine Heiterkeit auf, um mich der Dramatik tiefen Selbstzweifels zu ergeben. Wann erkenne ich die Maske des Unglücks? Man könnte meinen, ich kenne meine Schafe mittlerweile, aber offenbar bin ich auch ein Schaf.

36

Ich umarme mich selbst im Geist, so wie ich mich immer umarmt habe – mit Armen lang wie Lianen, lang vor Sehnsucht nach einem anderen und meist sehr spezifischen Menschen. Ich akzeptiere die Tatsache, dass mein Alltag mit meinem eigentlichen Potenzial nicht übereinstimmt, weil Akzeptanz die einzig richtige Antwort auf einen Zustand wie diesen ist und Weichherzigkeit machtvoller als die Ohrfeige ... Ich weiß nicht, was es ist, das die Menschen und mich auseinanderhält, doch ich lerne, nicht den Fehler, sondern die Fähigkeit an mir zu sehen. Glück ist im eigenen Geist, nicht wahr? – Wenn der Blumenkranz nicht vom Himmel fällt, sind meine eigenen Hände gefordert ...

37

Potenzial entfalten ist eine schwierige, schwierige Sache, finde ich. Weshalb liegt es so vergraben? Es ist, als müsste man jahrelang Bohrungen anstellen.

Manchmal glaube ich, den Durchbruch nie zu schaffen. Wahrscheinlich, weil ich mich zu sehr mit meinen Ängsten und Selbstzweifeln identifiziere. Aber die sind nur ein Zaun auf einer großen Heide.

38

Es herrscht, nicht nur beim Wetter, rauer werdender Wind ... Sich in irgendeiner Weise „festzupflanzen“ – durch Realismus und Optimismus, Leidenschaften, Selbstvertrauen und soziale Kontakte –, schützt vor Gefühlen der Entwurzelung.

39

In weiterer Instanz mache ich mich neugierig auf die Erfahrung, nicht auf die Bewertung. Ich bin in der Lage, bedingungslose Selbstakzeptanz zu praktizieren – in jedem Moment. Ich mache ein Spiel aus der Dehnbarkeit des Herzens ...

40

Für mich hat Weisheit mehr mit Richtungsänderung zu tun – ein Abwenden des Blicks von Bekanntem. (Mit „Richtungsänderung“ meinte ich ursprünglich „Innenschau“; aber ich denke, man kann ihr auch die relativere Bedeutung von „alltäglicher Weisheit“ bzw. „Weisheit im Alltag“ geben ...)

41

Dein Geist besitzt alles,
um zu erkennen,
dass er nichts braucht.

42

Erkenntnisse sind universell, was zeigt, dass wir denselben Geist haben.

43

Ich habe nicht den Glauben, sondern das Wissen um das Gute im Menschen.

44

Gute Gedanken in schlechten Situationen zu haben, ist eine Art natürliches Gebet an sich selbst; das Einzige, das vielleicht nachhaltig hilft, eine Situation zum Besseren zu wenden.

Oft ist man mit Dingen konfrontiert, die zu ändern schwierig oder aussichtslos erscheint; womöglich hat man auch ein Päckchen zu tragen. Immer öfter aber fällt mir auf, dass der Geist sich aufschwingen kann – um zu analysieren und zu erkennen; sich selbst zu helfen –, sodass der Ausgangssituation etwas Positives hinzugefügt wird. Eine positive Reaktion vielleicht, die die Macht hat, die eigene Sichtweise und das Erleben der Situation zu verändern. Ich bin einer Situation nicht machtlos ausgeliefert, ich kann in ihr agieren; und da alles wechselseitig bedingt ist, geschieht sofort eine subtile Transformation der Lage, eine Transformation im eigenen Geist. Nicht zu Unrecht wird meiner Meinung nach die Hoffnung oder der Siegeswille als elementar angesehen, wenn es gilt, für – oder gegen – etwas zu kämpfen. Hoffnung ist mit Inspiration verknüpft, und die intuitive Intelligenz – mit der Ratio verknüpft – ist ein machtvolleres Mittel, Wege – intuitive Schritte – aus scheinbar aussichtslosen Lagen zu finden. Ich kann mich verrennen, aber niemals so sehr, dass der Ausweg verstellt wäre. Es gilt, geduldig und sanft mit sich zu arbeiten, in dem Wissen, dass es für jeden „Topf“ einen „Deckel“ gibt und der Deckel im intuitiven Geist liegt.

45

Paradoxerweise habe ich, je weiter ich auf meinem Weg vorangehe, immer mehr das Gefühl, basale, elementare Dinge zu verstehen, die an und für sich überhaupt nicht kompliziert sind, mir aber eine komplexere Welt oder Weltsicht eröffnen.

Erkenntnisse äußern sich bei mir immer in einer eher einfachen Art und Form ... Ich habe das Gefühl, einen „Grund“ erhalten zu haben, den ich mir zwischenzeitlich selbst genommen habe – den Grund meiner Persönlichkeit vielleicht, aber auch den Grund des Wissens oder der Wissensanhäufung.

46

Intuition führt mich doch sicherlich aus dem Dunkel ... Dass ich Zugang dazu erfahre – nicht nur jetzt, sondern beinahe in jeder Lebenslage –, kann mich optimistisch machen. Grundoptimistisch!

47

Lichterkette für Lichterkette erglomm mein Interesse für Lars. Mich positionierte ich allerdings in seinem Schatten (und Windschatten).

48

Ich sah viel Ausgeklügeltes und sorgsam Aufbereitetes hinter diesem Vorhang aus unfrisierem Haar.

49

Ich lutschte an Fortunas Lollipop. Ich glaubte an die Liebe als Zwilling, als Novität und als dauerhaft.

50

Gwendolyn war ein Weg aus meiner Unzufriedenheit. Die Unzufriedenheit hatte Willen geboren – den unbedingten Willen zum Vorwärtsschreiten. Dies wurde von mir zugleich als Notwendigkeit, als notwendiger Schritt erlebt – ich drängte darauf, aber wahr war auch, dass *es mich* drängte.

Ich war immer recht glücklich, aber nun ist mir, als ob es im Haus meines Lebens stickig geworden wäre. Nie habe ich so recht aus dem Fenster geschaut, die Glasaugen des Hauses nicht einmal bemerkt ... Doch nun möchte ich hinlaufen und sie aufreißen, die Augen, die Glasaugen.

Eine Weile ging ich zwischen alter und neuer Identität spazieren. Ich reckte mich beständig nach süßen Trauben, erhaschte welche und sank dann wieder auf die Fußsohlen zurück. Aber in all dieser Zeit reifte die Traube *in mir*.

Ich sah meine Freuden beizeiten nicht als das verstanden, was sie waren, und verteidigte sie wie Hundewelpen. Man könnte sagen, ich wähnte mich im Besitz eines Regenbogens – schwer fassbar für mich und schwer fassbar für andere.

Über den stacheligen Regenbogen rutschte ich aus dem Elternhaus.

51

Kein Stein sollte auf dem anderen bleiben, als ich Ziegelstein mit Marshmallow ersetzte.

52

Ich tanzte als Gwendolyn mit wehenden Gewändern, während mir nichts als der Augenblick wirklich bewusst war.

53

Die Zeit schien angehalten und dabei die süße Qualität verloren zu haben, als geföre jemandem das Lächeln auf den Lippen ... Aber diese Person sah ich nicht, weil ich mich für die Einsamkeit entschieden hatte.

54

Ich nahm die Bauklötze auseinander und versuchte mich als Frankenstein meiner eigenen Seele.

55

Wenn ich den Gipfelpunkt eines Berges als persönliches Ziel ansehe, kann ich schwerlich mit einem Sprung hinaufgelangen – es sei denn, ich habe Zehntausendmeilenstiefel. Meine relative Realität ist aber die von einfachem, schon leicht ausgetretenem Schuhwerk plus besagter Sehnsucht, die sowohl deutlicher als auch konkreter wurde. Man kann sagen, dass die Zielvorstellung an Zielvorstellung dazugewonnen hat, die Brille geputzt wurde oder Kompass und Landkarte gefunden wurden, die mich befähigen und ermächtigen. Doch wie eine Eisenbahn, die nicht nur aus Motor und Rädern bestehen darf, um fahren zu können, sind für meine gesunde geistige Einstellung zur Anstrengung besagter Leidfreiheit noch andere, weitere Komponenten erforderlich.

56

Wenn ich einen Kuchen backe, vornehmlich zum ersten Mal, kann mir bei den Zutaten ein Irrtum unterlaufen. Der Kuchen mag aufgehen, er mag mir schmecken, doch ich könnte statt der Zitronenschale eine Vogelbeere verwendet haben. Da ich die Vogelbeere verkannt habe, erfahre ich Genuss und danach Magenweh.

Mit Magenweh muss ich mir eingestehen, dass ich nicht mehr so vital bin. Ich möchte tanzen, doch mir ist nicht nach Tanzen. Ein Teil meiner Kräfte ist auf das Verarbeiten der Vogelbeere gerichtet, und ich frage nach Wasser.

Auf meinem Krankenbett könnte mir der Gedanke kommen, dass es mir schlecht gehen darf.

57

Ich reife, weil der Schmerz wie eine Sonne ist, die auf einen Apfel scheint.

58

Schmerz kann dabei helfen, das Herz weit werden zu lassen.

59

Wenn ich nicht stark genug wäre, diese Situationen zu meistern, würde ich sie gar nicht wahrnehmen!

60

Ich sprang auf den Zug der Weisheit und ließ mich über Gedankenmuster hinwegtragen, die sich wie Zecken an meinem Bein der Genesung festgebissen hatten.

61

„Jede Situation hat das Potential, sich selbst zu heilen“, denke ich, und: „Was heilt, ist die Grundlegende Gutheit.“

62

Die Erschütterung durch den Tiger erschütterte auch das Zutrauen zu meiner grundlegenden Intelligenz. Selbstzweifel saß wie ein Vogel auf meiner Schulter und sah mir beim Probieren zu. Ich zweifelte am Fähigsein selbst, und obwohl diese Angst als dunkle Wolke über mir schwebte, meldete sich das Fähigsein in Form von Sonnenstrahlen, die das Dunkel durchbrachen. Weil die Weisheit Täuschung vertreibt, half die Medizin, und weil ich verstehe, dass sie nicht aus dem Dunkel kommt, beginne ich den Grund wieder zu sehen.

Ich sehe den Tiger als aus Papier gemacht, weil er durchschnitten werden kann. Einmal warst du solide, dann wirst du zu Rauch, und zwar durch Gedankenkraft. Ich verstehe und integriere dich in die Landschaft. Wenn ich dich lange genug kontempliere, bestehst du aus Glas, und die Sonne scheint hindurch.

Im Sonnenlicht sehe ich deine Vorteile klarer. Jetzt lerne ich eben über Tigerklauen und Löwengebrüll! Dich zu sehen bedeutet nicht, geblendet zu sein. Trittst du mit mir in Kontakt, häufen sich die Ideen.

Und lehrst du mich, dass du nicht mein Feind bist.

63

„The path of the warrior is to feel, not to think“, denke ich, und: „Every situation is my friend. There is no enemy.“

64

Anstatt mich zu entwurzeln, befördert mich der Papiertiger tiefer ins Erdreich. Sein Brüllen klingt in meinen Ohren wie Kindergelächter, wie Klingeln – von Glocken, von Münzen. Sein Gesicht erinnert an eine weitere Sonne.

65

Weil mein Kopf nicht mehr so gebeugt ist, wie er einmal war, sehe ich weniger Boden als Himmel, weniger Steine als Horizont. Weil dein Kopf so gerade ist, verbeugt er sich vor dem Guten. Ich glaube, ich habe gelernt, das Gute ausfindig zu machen: Es liegt in der Richtung, die ich dem Geist gebe. Den Geist zum Glück erziehen, weil er ganz ungeschult ist.

Die Natur des Geistes ist ja die Natur aller Dinge ... So, wie der Geist transzendiert wird, wird auch alles andere – werden alle Dinge – transzendiert. Und aus solide wird lichtvoll, aus allen Dingen „wächst das Gute“?

All das wachsende Gute gibt meiner wachsenden Blume ein Gefühl von Auftrieb, als wäre sie unter Wasser und stiege auf. Über jeden Weisheitsgegenstand, aus der Tiefe des Geistes gehoben, freue ich mich. Ich bin unter Wasser, aber forme Urvertrauen. Ich bin noch nicht oben, aber der Kurs stimmt.

66

Ich nehm' nicht mehr sogleich Reißaus, wenn im Leben Komplikationen auftreten. Wenn Schmerz entsteht und Kummer, Leid, dann wart' ich eine Weile zu – im Garten, wo die Früchte wachsen werden (in allen Farben), und einholen werd' ich meine Regenbogenernte, noch bevor es dunkel ist.

Poesie einer Gesundenden

Für alle, die mithalfen, die Blume wieder zu verwurzeln

Immer wenn ein Tintenfisch

Immer wenn
ein Tintenfisch
mich in die Tiefe zieht,

sag' ich ihm,
dass ich schon unten war,
und beschreib' es ihm.
Das beeindruckt ihn.

Was hat er mir zu zeigen,
wenn das Tageslicht
an der Wasseroberfläche bricht?

Mit welchem Tintenstrahl
könnt' ich Geschichten schreiben,
alle mein Eigen?

Das Leben will
gelebt sein,
der Vogel will
befreit sein,

was tief gefallen ist,
muss nicht gefallen sein
für immer!

Der Stein mag sinken,
das Herz darf's nicht:

Den Weg aus der Schwärze
find' ich mit dem Herzen.

Anastasia Grün

Ich werde
gefüttert
mit Perlen
und Tee
und dann

nachhause geschickt,
mit einem
warmen
Schal
um den Hals
(auch im
Sommer)
und einem
Händedruck –

mit dem wohligen
Gefühl
meist,
eine Menge
getan zu haben
und es schön
gehabt zu haben
und ganz einfach
Glück zu haben.

Ich muss nicht,
auch wenn du es sagst

Ich
muss
nicht,
auch wenn du
es sagst.

Ich kann
nicht,
weil ich das
nicht mag.

Ich
will
nicht,
weil –
ganz egal,
weshalb!

Ich tauch'
mein Haar
in feuerrote
Farb',
bin Freundin
einer Katz' ...

Ich tanz'
um einen
Haufen
Holz,
bei – oh! –
Vollmond ...

Ich koch',
was ich
am besten
kann:
Pustekuchen!

Zur Freiheit
berufen? –

Ich möchte
sie suchen.

Ich denke, was ich denke

Ich denke, was ich denke;
du denkst, was du denkst.

Ich fühle, was ich fühle;
du fühlst, was du fühlst.

Ich mache, was ich mache;
du machst, was du machst.

Was auch immer
ich denke, fühle oder mache –
es ist
meine Sache.

Was auch immer
du denkst, fühlst oder machst –
es ist
deine Sache.

Ich bin frei
und du bist frei.

Vor allem miteinander
sind wir frei.

Gesund zu sein

Gesund
zu sein –
was für ein
Wort!

Lange
habe ich nicht
verstanden,
was damit
gemeint ist.

„Gesund“
zu sein.

Aber es heißt „Zukunft“,
es heißt „Wunder“
und es heißt „Sara“ ...

Gesund zu sein
war nie für mich,
viele, viele
Jahre nicht.

Und doch ist es
ganz ich,
und ich werde
mich selbst begrüßen
und feiern.

Gesund zu sein –
für immer ich!

Wo Freiheit gefunden wird

Wer ich bin
und was ich tu' –
ich geb' noch
keine Ruh' –,
ich entscheid' es
ganz allein
und niemand
mischt sich drein.

Freiheit, nein,
die such' ich nicht
an Orten, wo ich sie
nicht krieg'.

Freiheit, ja,
die such' ich
lieber dort, wo sie
geboren wird!

Man muss sie mir
nicht geben,
ich muss nicht nach
ihr streben –
ich kann sie
wählen.

Sie steht mir
zu,
sie ist mein
Recht –
das
begreif' ich jetzt!

Und froh bin ich,
dass ich das mein',
denn auch wenn ich
in Ketten lieg':
Mein Geist wird
bei den Wolken sein.

Der Brunnen

Ich besitz' nicht viel,
ich bin nicht
reich.
Alles,
was ich hab',
passt in eine
Schuhschachtel.

Bin
einen
weiten
Weg
gegangen,
geblieben sind
kaputte Schuh'.

In der Hölle
war ich
und im
Himmel,
mitgenommen
hab' ich
Erinnerungen.

Laufe
endlich
auf der
Wies',
nachdem ich
in einen Brunnen
gefallen bin.

Da
stehe ich
mit Händen
leer,
aber,
Spielkameraden:
Kommt alle her!

Ich bin das Schöne,
bin das Hässliche

Ich bin das Schöne,
bin
das Hässliche.

Ich bin der Raum,
der beidem
Platz gibt.

Ich bin ein Sessel
in diesem
Raum,
auf dem ich mich
niederlasse;

ruhig
sitz' ich da,
als wär' ich
endlich
angekommen.

Bohnenranke

Bin Bohnenranke,
gehe gen Wolken.

Regengüsse,
Käsefüße,
Abschiedsküsse –

ich steh' allein auf weiter Flur
und seh' durchs Fernrohr.

Wo liegt die Himmelstrepp'?
Wo liegt das Ehebett?
Der Kohledepp?

Am liebsten schau' ich in die Sonn'
und seh' sie riesenhaft.

Zur nächsten Stadt ist's ziemlich weit,
ich bad' also im Teich.

Gut verwurzelt bin ich schon,
das heißt, ich reiß' nicht gleich!

Ganz allgemein hab' ich's sehr gut;
wenn nicht, mach' ich mir Mut.

Geheimnis

Im Herzen drin,
da ist's so heiß,
es brennt,
es glüht und
lodert.
Kann man das
von außen seh'n?

Funken, die
verpack' ich gern
in manche
meiner Worte.

Manchmal greift
die Flamme
über,
auf den Kopf
und auf die Hand,
und stellt sich so
nach vorne.

Heimlich aber
ist sie meist,
nur selten
kannst sie
seh'n –
braucht ja nichts
zum Fortbesteh'n!

Quelle ist sie
und auch Fluss,
ein Fluss,
der ewig fließt –

der, wenn ich mal
am Wegrand steh',
mich trotzdem
nicht vergisst.

Ich hör' auf niemand

Was du weißt,
willst du
mir sagen,
ohne
dass ich frage.

Du fragst
nicht
danach,
was ich
zu sagen hab'.

Woher weißt du,
was du weißt?

Auf den
Pfadern,
die die
Seele
wandelt,
findet sie
so manchen
Schatz.

Klein
mag zwar
ein Mensch
noch sein,
Verschied'nes
hat er
schon
geschaut!

Leise
ist das
Wissen
oft,
nicht bunt,
nicht groß,
nicht grell.
Schnell

wird's
mir dann
zu viel,
wenn die
Weisheit
so sehr
brüllt ...

Lustig ist's,
die Welt
z'erkunden,
Vertrauen
braucht's
in
deinen
Geist.

Darum
sag' ich's
jetzt und immer:
Ich hör'
auf niemand,
ich hab'
ein lautes
Herz.

Generation Y

Die Welt
gehörte
schon immer uns,
wie wir begreifen –
wir werfen
um uns
mit Sternen

und erklären
dieser Welt
den Frieden,
tragen Tücher
und lesen
sehr viele
Bücher.

Wir sind stark
zusammen,
schlagen Krach
und Wangen
sind rot
von der Freude
zu leben,
über Plätze zu fegen
im Regen!

Unsere Augen sind groß
und ich meine,
mehr zu sehen
als vor einigen Jahren,
wir schweben
auf den Wolken
der anderen
(tragen
dabei Converse).

Feiern uns
als Kleeblatt,
als Waldschrat,
sind Robin Hood
oder Zorro
(Hauptsache
echt
und gerecht)!

Sehen nur
Blumen
und schenken uns
edles Weiß
mit Worten,
die uns
auf Gletscher
heben.

Es gibt kein Geld
in unserer Welt,
nur Silbernes,
Kupfernes,
das uns auffällt,
aber nicht weiter
bewegt.
(Wirf's weg!)

Gedanklich
in Afrika,
beim Orient-Bazar,
und wie all dies
zusammenhängt,
wird in Krumlov
bei Marshmallows
besprochen.

Innerlich
pfeif' ich
und Glöckchen
hängen
an meinen
Schuhen,
die gar nicht mehr
ruhen.

Meine Haare
wechseln
die Farbe,
ganz oft
greif' ich
in den Farbtopf
und schmier' dich an
im Indieklang.

Nichts ist
unmöglich,
ich bin so
fröhlich,
weil's
sehr viel mehr gibt
als Wolkengrau –
Morgentau!

Christina

Du erzählst,
du wurdest
nicht gut
behandelt
von ihr,
als wir uns
kennenlernen,
und ich schwör',
dem
sogleich
ein
Ende
zu bereiten.

Das Schreiben
im Buch,
Papierfasern
unseres
Inneren,
du antwortest
mir,
dass ich
dir
solch
eine gute
Freundin
bin.

Dunkel
empfind' ich
zu der Zeit,
die Trennung
nimmt mich
mit,
auch du nimmst mich
(obwohl schwierig)
und umfängst mich
und lenkst mich
zurück
in ein blühendes
Reich.

Mein Versuch,
die Treppe
zu erklimmen
bei der
Schulfreundin,
ganz oben
stehst du
und wir lachen
uns zu,
als gäb's
nur Spaß
auf der Welt –
und du fällst.

Gurkenmasken,
die zu
Vollbädern
führen
(Vollbäder,
die zu
Gurkenmasken
führen?) –
wir liegen
in den Armen
der anderen,
die T-Shirts
vor der Badewanne.

Auf einem Bergplateau
spazieren wir,
du traust mir nicht
zu sagen,
dass du
denselben Buben
liebst –
als du's
dennoch
tust,
fühl' ich
bloß stärker
für dich.

Eine
Schlagobersspur
führt durch
die Stadt,
unser
Einkaufssack
hat ein Leck,
und wir wiehern
und das Weiße
verfolgt uns
noch länger
als Insider-
Thema.

Du leihst dir
mein schneeweißes
Oberteil
und erklärst mir,
wie es
zu tragen
sei –
ohne BH –,
und du trägst
deinen Stolz
als junge
Frau
zur Schau.

Betrete
die Klasse
und sehe
von vielen
Gesichtern
nur deines,
laufe
darauf
zu
und ...

Paris

Kann ich
gehen
nach Paris,
wenn mir die
Beine
fehlen?
Davon zu träumen
ist,

als
flöge
ich,
weil ich nicht
zu gehen
weiß.
Wenn mir die

Schuhe
fehlen,
kann ich dann
barfuß
laufen,
ohne dass ein
Stein meine
Sohle berührt,

bis nach
Frankreich?
Was schafft die
Kraft des
Bauchgefühls
und wo ist
mein Verstand?

Du und die Freude

Hineinversetzt
habe ich
mich
in dich,
gestern
bei
Mondschein.

Du warst
traurig,
und ich
beschloss,
dich weniger
traurig
zu machen.

Ich habe
mich
in dich
hineingedacht
und gab dir
meine
Freude.

Das
vermischte
sich.

Ich machte
weiter,
und immer
weniger
traurig
wurdest
du.

Zum Schluss
warst du
froh.

Ein Fest

Ich bin
gesund geworden!

Es ist ein
Wunder.

Es ist ein
Fest.

Das Leben
kann beginnen
und liegt doch
auch schon hinter mir.

Die Krankheit
hat sich
zurückgezogen
vor dem blendenden
Licht.

Das Licht ist
in mir.

Es leuchtet
den Weg
für mich und
für andere.

Ich bin wie
ein Fels,
so standhaft
und stark.

Der Wind
nur ein Lufthauch,
ich höre
ihn kaum.

Ich höre
nur mich,
wie ich mir
weiterhin
Mut zuspreche

für alles,
was kommt.

Es gibt
keine Angst.

Gedicht über die Menschlichkeit

Mein Respekt vor dir
richtet sich nicht
nach deinen Errungenschaften.
Er richtet sich nicht nach dem,
was du weißt oder kannst,
was du erlebt hast und was nicht,
wie alt und
wie gesund oder krank du bist
und welche Wunden du trägst.

Er richtet sich nicht
nach deiner Geschichte,
ob du Freunde
und Familie hast,
Arbeit
und ein Dach über dem Kopf.
Auch richtet er sich nicht
nach deinem Aussehen
oder nach deinem Ansehen,
deiner Sprache,
deinem Bildungsstand
oder aus welchem Land
und Elternhaus du kommst.

Der Respekt, den ich vor dir habe,
richtet sich nicht nach dem,
was du von dir selber denkst.
Er richtet sich nicht danach,
ob du dich freudvoll und stark
oder leer und traurig fühlst,
ob du den Eindruck hast,
du seist jemand,
oder dich selbst nicht schätzen kannst.

Ich möchte dir sagen,
dass du so viel mehr bist,
als man dir im Leben
vielleicht glauben gemacht hat,
dass in dir ein Schatz liegt,
der deine Erwartungen
an das Leben
alle erfüllt,
egal wo und wer du bist.

Wenn ich dir ein
Gefühl vermitteln könnte,
dann jenes,
dass du sein darfst
und sollst,
wer du in diesem Augenblick bist.

Gibst du das
Gefühl auch mir,
lassen wir uns
Mensch sein,
feiern wir
unsere Menschlichkeit.

Räuber des Gesunden

Räuber des Gesunden und des gegenwärtigen Moments, weicht! Ich führe die
Klinge der Sanftheit und des Mutes. Weicht.

Ich bin der Drache, der das Haus meiner Gesundheit bewacht, meine Augen
sind Taschenlampen und leuchten euch den Weg zurück in den Wald. Rot-
käppchen bin ich nicht mehr, ich bin die Großmutter, die nach einem langen
und ereignisreichen Tag in der Gegenwart entspannt. Da ist nichts, das ich er-
reichen oder fürchten müsste.

Räuber des Gesunden und des gegenwärtigen Moments, ihr könnt nur rauben,
was ich nicht verteidige. Bin ich wachsam, gehört mir der Moment – gehört mir
ein ganzes Leben. Ein Leben voller Vogelgezwitscher und Kirschengepflück'!

Jupitertag

Für die in der Höhe und die in der Tiefe,
für alle, die in Resonanz gehen

Jupitertag

Schwangerenbauch
sehe ich
immer noch keinen,
zwischen
meinen Beinen
wachsen Bücher
und ich füttere
mit Licht,
umsichtig
und überschwänglich.

Das Licht gehört mir nicht,
es ergießt sich
und verliert sich
auf dem Weg
nachhause,
erscheint und
verschwindet,
um nicht
gesehen zu werden,
wegen der Beschwerden.

Fragt mich ein Mann,
ob da
ein Fisch
in der Kälte liegt,
bin ich froh, dass er mich nicht sieht,
als ich antworte: „Leider nicht“,
denn sagen will ich:
„Eine Seegurke,
steht die zu Gesicht?“

Ich bin ein Fisch geworden
im ewigen See,
im Lande des Schnees,
im Gebet
und im Auweh.
Gebt mir
die Zitrone
und ich trag' sie
als Melone.

Ist das
Taschentuch
ein Piratenfluch?
Ein Regelbruch?
Ein Pizzakoch
im Sommerloch,
ein Überdach,
und es sprach:
„Gehe
nicht ohne mich
über die Straße,
mein Freund ist
der Hase.“

Blumenkohl
und blaue Kuchen
setzen sich
auf meinen
Wagen,
reden alle
reichlich gerne,
manchmal koche ich mir
Sterne,
dünste sie
in Mondenschein,
das gibt es aber
nur daheim.

Meine Zehen
baden
mit den Zähnen
in einer Obstschüssel
mit Elefantenrüssel
und Hochsicherheitsschlüssel.
Ich habe nur noch nicht
erkannt,
ob ich sie besser schraube –
an die Wand –
oder stehenlasse
für fliegende
Untertassen.

Tomaten bind' ich in mein Haar,
damit ich immer genug
zu essen hab',
man weiß ja nie
und fährt vielleicht spontan mal Ski,
dann ist man froh
über Wegzehrung
als Kopfbeschwerung
und klopft sich
kollegial
auf die Schulter
für diesen kongenialen
Einfall.

An den Wänden hängen Ideen,
die entstehen zufällig
beim Gehen,
ich habe keinen Platz für sie,
also näh' ich mir
einen Blumenstrauß
und hänge ihn
zum Trocknen raus,
er kommt schlussendlich
an die Wand,
wo die Geschichte ja begann.

Wenn es draußen
dunkel ist,
höre ich,
wie mein Raum spricht:
über seine Nackenschmerzen
und seine gebrochenen Herzen,
über seinen toten Hund
und dessen wohl
letzte Stund',
denn er öffnet ja
den Mund.

Frei ist die Nase

Das rosarote Äffchen hat die Pistazie geöffnet.
Sein Freund, das Murmeltier, bewegt das Hier.
Ein Kleeblatt denkt Löcher in den Himmel, der friert.
Mützen zu schenken, gibt dem Eismann zu denken.
Im Reich der Wolllaus steppt ein Hochhaus.
Und das Findelkind bringt dir zwei Ansichtskarten aus Kanada persönlich
vorbei. Hast du Zeit?

Wir umrunden seit Stunden den einsamen Teich, es ist ihm gleich.
Hab' die Feuerwehrleiter gesehen, sie blieb sogar stehen!
Meine Bücherschwarte trägt eine Warze, eine ganz schwarze.
Da, die Picknickdecke auf der Strumpfserviette!

Überdies weiß ich, dass das Geisterschiff Heu hieß.
Eine Oblatentorte aus Bartstoppeln in Filzpantoffeln lässt hoffen!
Sieben Schritte für die karierte Witwe aus dem Fall ins All.
Bleiben und schweigen, langlaufen und Haareraufen.
Blumen kochen und wissen, wie sie rochen!

Ich bin alleine im Mund der Königstochter, aber dein Gedanke ist hier.
Schreiben Wehwehchen für Stoßgebete, sie lachen.
Du tanzt wie ein Tier!
Wenn die Berge raufen und die Kühe rauchen, stehen wir dazwischen und fischen.
Am Grund der Perle liegt eine Erle mit grünem Mund und goldener Stund'.
Bleiben wir feige und treiben!

Sei eine Sternschnuppe mit hoher Note.
Im Kaiser ist ein Taschenspielertrick mit trübseligem Blick.
Mäuse finden Fliesen im Riesen, er hat sie des Himmels verwiesen.
Überall hängt der Grashalmschal, nur nicht im Regal.

Dreihundert Wunder zeigt die Kerze ohne ihre Scherze.
Fleißig ist das Beuteltier, es hört den Stier!
Bleiben wir sitzen und stützen den Laubfrosch, bis er wieder gackern kann.
Entlang der Seine ist ein Hubschrauber angekurbelt, der fliegt.
Rosinen mögen Bienen und Stechmücken haben runde Rücken mit nur einem
Flügel und einem Zügel.

„Ich bleib' übrig“, denkt der Suppenkönig und zündet sich eine Karotte an.
An den Stamm gelehnt ein Wirbeltier, das marschiert zu den Sternen hinauf,
mit einem Schlauch.
Dreißig Tropfen frohlocken, dass das Kind wieder sehen kann – und dann?

Zweidreißig Schneeweißchen und fünfvierzig Hyazinthen pusten von hinten.
Wir bleiben stehen und essen im Gehen – auf Wiedersehen!

Frank und frei im Frack und Hirschgeweih.
Liebesgeflüster in Rüstung, auf Balustraden Städte jagen und uns vertragen.
Ich habe ein Obstfeld gesehen!

Dein Hut ist aus Zucker und ich höre ihn doch.
Mein Auge steht offen, weil es so gut backen kann!
Ich finde mein Blei nicht, es hängt wohl im See.
Wir fehlen in der Schule und sieben Trauben, um uns zu gefallen. Vergessen
es dann.

Ein Trichter schreibt Gedichte, die durch den Rost fallen.
Blaumännisch stanzt ein Flussgott Heu zu Schrott.
Zweierlei – Buche oder Verleih?
Und dennoch können wir lieben, was wir riefen.

„Glaube mir nicht“, sagte das Licht und irrte zentnerschwer selbst umher.
Wir gestehen, dass wir leben und die Bude fegen.
In der Baumkrone fällt das Holz hinunter, wir sitzen nicht darunter.
Das Lachen macht Spaß, im Floh sitzt ein Gras!
Du hast die Uhr noch nicht gesehen, sie kann schweben und dich heben!
Aber fällt dir ein, warum das Schwein eine Unterhose aus Sand gefunden hat?

Jedenfalls wissen wir, dass wir neu sind hier, darum dieses Fest und der Rest.
Schlecht ist dem Thymian, darum malt er das Kaninchen an.
Am Feiertag öffnet die Raupe die Pforte zu honigsüßen Worten an fremden Orten.
Bleiben wir hocken und stocken!

Mitten im Satz hört der Flughund zu telefonieren auf, weil er kochen muss.
In sieben Lustern leben Muster, der Luster fällt und das Muster zerschellt.
Ganz ohne Geld!

Im Dreivierteltakt heben wir beide ab, hoch und höher steht der Schnee auf
der Leber.
Dein Gesicht hat ein Siegel, wir brechen es froh.
Unser Tannenbaum steht lichterloh, wir knien vor dem Treiben und schweigen.

Mein Engel schenkt dir einen Stängel vom Affenbrotbaum im Badeschaum.
Willst du wirklich auf der Mondsichel sitzen und überhitzen?
Gemeinsam kann man Schiffe befreien von Haien, die Feuer speien.
Wir haben den Nussknacker so oft gesehen und können von alleine stehen!

Im Pfirsich liegt ein Bienenstich.
Du und ich sind ein Pfirsichgesicht.
Der Bananenbaum rattert vor Seifenschaum und hat einen fehlenden Saum.

Wir üben uns kreisrund.
Der Scheich ist pleite und sucht das Weite. „Es musste so kommen“, denkt er
voll Wonne und blickt auf zur Sonne. Es sei ihm unbenommen!

Haben wir jemals ein Fahrrad genommen und sind damit über die Donau
geschwommen?
Dein Pullover ist zerronnen, pass auf und leg ihn ins teure Feuer!
Dein Weisheitszahn hat einen Steilhang, den ich nicht erklimmen kann, es sei
denn, ich halte mich an.
Ist dein Fernseher zugedeckt oder versteckt? – Hab' ihn gefunden, er lag auf
den Stunden.

Und immer noch das Kariesloch im üppigen Garten, wir warten.
In dem Labyrinth gibt es etwas, das stimmt.
Im Weltall fängt das Schenken an und wir hören das Leuchten in unseren Bäuchen.

Die Imagination ist auf den Dächern

Im Gegenwind hängt ein Schleier, der dir von der Schulter fällt.
Dein Obstgesicht trägt Früchte!
Hasen haben sich im Wald verlaufen, also kenne ich alle Obstsorten.

Herzen und Brezeln eröffnen den Wechsel zwischen Hoch und Tief, den es immer gibt.
Die Gießkanne trägt die Teekanne, weil sie Freundinnen geworden sind.
Kann ich hier üben und lernen ohne Strenge?
Ein Faultier schwingt im Fluss der Zeit und ist bereit für ein Ständchen.

Das Gute im Menschen sind Pflanzen des Friedens, die nie vergehen.
Was ich am liebsten kann, ist das Fang-von-vorne-an!
Wir sind jung und wir glauben, alles zu wissen, was die Straßen im Fließen erfunden haben, wir irren.
Bleibst du bei mir, zeig' ich dir eine Vier!

„Wo bin ich?“, fragt das Marmelade-Tier. Es erhält sich schlau mit dem Pfau.
„Ich arbeite doch“, sagt der Frosch und meint nicht sich, sondern das Licht.
„Was tue ich?“, ruft der Gebirgsbach und stürzt herbei.
Fragend schaut der Baum uns im Unsinn an.
Hab' im Sitzen gesehen, was andere im Stehen erreichen, ich beichte.

Im Kalendermonat fängt der April an, er scherzt, dass er enden will, dabei steigt er in die Höhe, schnell.
Ganz hell ist dein Blick, ich erkenne ihn!
Du schmiedest Pläne für früher und später und erläuterst die Reise mit Wesenszügen, die Schnee ertragen bis ins hohe Alter, dann fällt er.

Ich sehne mich ins normale Haus der Schulmaus, weil ich verstanden habe, dass Pflanzen tanzen.
Will durchbrechen zu dem scharfen Licht, das dir in die Augen sticht, damit du siehst, was ich sehe, und ich den Schwan mit dir teile.

Was in mir ist, soll in dir sein.
Die Federn in unseren Klauenhänden haben Vorrat an Indianern in sich.
Eine Stachelseide trägt Kreide im Blick und strickt.
Mein Licht sticht wie ein Feldwebel in See, es bricht sich selbst in der Mitte durch, um zu bestehen und zu nähen.

Schon eine Perle genügt, um die Schönheit der Welt zu sehen.
Das, was mir Freude macht, ist ein Schachmatt, das ich benennen kann.
Alles geschieht, weil es die Weltuhr erhält!
Finde Türen in den Raum des Schweigens, dort sitzen lauter Pferde.
Du bist so alt und ich weiß nicht, wo dein Lederhaupt sitzt!

Bleibe ich schweigen, um einen Rauchfangkehrer rückwärts zu sehen, bleibe ich stehen.
Rückwärtsgehen und vorwärtsblühen!
Du und ich wissen nicht, was die Zeit aus uns gemacht hat.
Wir zwei im Feuer vollbringen die Wunder, die uns umrunden.

Der Denkmann, er kann nicht laufen.
Vogelscheuchen haben leuchtende Augen, mit denen sie sich selbst in Wunder verwandeln. Man kann das nicht beanstanden.
Gibt es irgendein Verbot ohne Ort im Wir?
Trage eine Weste, die dir gehörte, als ich dich störte.

„Das stört mich nicht“, spricht der Fluss und ergießt sich in die Höhe.
Das Wissen in mir hat Flügel aus Boxen, der Lautsprecher hört mich hineinschreien, dass ich besser nicht gehen kann als flussaufwärts als Weißtanne.
Wohin ist das Denken verschwunden, als ich es zum ersten Mal fragte, ob es mit mir tanzte?
Es rennt mit den Hasen und Weinbergschnecken an jede Ecke, und was machen die Schabracken?
Sie hacken Marmeln zu Muscheln und suchen Ufer in UFOs!

Der Steuermann lockt das Schiff in ein Kunstgebiet, wo der Schwanadler fliegt.
Wenn der Sinn im Mund sitzt, sind wir verliebt.
Ich stehe vor Gericht, das entscheidet, dass ich gewachsen bin.
Wir müssen nicht glauben, dass wir die Erdbeeren rauben!
Der Schatz in dir ist heiß und heißt Weiß.
Wir werden, im Firlefanz, beginnen zu tanzen!

Der Pinienkern hat den Sternsaft gern.
Die Pfauenblau liebt das göttliche Auge.
Du kannst viel mehr sehen, als ich tue, um dir beizustehen!

Haben wir diesmal etwas lauter gefragt?
Eiskunstlaufunterricht hab' ich niemals genommen, bin lieber geschwommen, um das Quadrat herum.
Unendlich weitet sich das Mondgesicht und du findest Platz in seinem Auge.
Das Kofferradio hat mir gehört und niemanden gestört!

Du fragst, was der Stern im Abendgebet zu bedeuten hat, ich sage, er fragt mich ab.
Glaube mir, wir finden das Papier, auf dem der Seemann sich beschrieben hat, und schreiben ab!
Das Papier hat nicht gelogen, ich frage dich von oben.

Ganz im Ernst, ich glaube der Taube nicht.
Wenn das Gesicht bricht, bricht es ganz, ohne Unmut.
Ich bin käuflich, weil das Licht sich in mir verborgen hat.

Schuhgewitteruhr

Wir warten auf ein Friedensglas, das Größe hat.
Hat ein größeres Atmen begonnen?

Ein einfaches Du hat keinen Schuh.
Mein Schattengespenst hat keine Grenzen!
Ich habe ins Auge des Frosches gesehen.

Ein zutreffenderes Märchen gibt es nicht zu erklären.
Hab' ein Raumschiff gefragt, ob es mit mir auf ein lautes Frühlingsfest gehen
mag. Es lehnte ab.
Ich trinke keinen grünen Schuh!

Würd' ja gern erklären lassen, warum die großen Sachen viel Pfeffer haben, aber
dann hätten wir nichts zu lachen.
Nimm mir mein Stelldichein nicht, es ist mein einziges Gedicht!

Frisch und froh und kunterloh – mein Holzbein kann laufen und es hat ein
trockenes Auge.
Dein Eisenfeuerwerk hat Füße!
Ist das Wort ein Tausendschuh?

Was hab' ich gesagt, eine Sonnenuhr?
Lassen wir's die Zeiger sagen – eine Uhr kann laufen, aber sie kann auch brennen.

Mein Hirn hat einwandfrei!
Komm mit mir in ein Friedensfest, das Spuren hinterlässt – im Denken, vermutlich.
Dein Schuh, ich –
Hoffe, jemand lässt mich mit Raumschiffsoda tanzen!

Tanz' ich dorthin, wo kein Mond steht, bin ich in Ruh'. Hab' es aber rein gar
nicht gesucht.
Wo drückt der Schuh?

Kuckuckslieder vom Befreien

Ich denk', das ist ein Traumtanz. Wie lange wird das Hören dauern?
Wo spielt das Wunschkonzert, außer in den Herzen?
Was fliegt so tief, dass es in Schiefelage ist?
Wir hören die Nöte und fühlen uns betroffen, hoffen aber dennoch auf
neuen Stoff.

Im Unsinn finden wir kein Skigebiet.
Du sprichst als Kind ein lautmalerisches Gedicht, das dich fordert, aber auch
neu ordnet, und weil kein Stift das Licht verspricht, hören wir oft nicht hin.
Stören würde uns das laute Lachen nicht, bevor der Skilift endgültig entzweibricht!

Hab' die Lösung nicht gefunden, aber verbringe Stunden damit, mir lohnende
Backwaren aus dem Ofen zu schieben.
Wusste nicht, dass es Wörter gibt, die über Grenzen springen – jetzt hör' ich
sie gemeinsam mit den Pflanzen!

Noch immer haben wir den Frieden nicht, aber versprich, dass wir so lange
Häuser bauen, bis die Kartenhäuser umfallen!
Die Not spielt ein schwieriges Spiel, bei dem viele verlieren. Ich hab' ihr gesagt,
dass sie aufhören soll, sie holt sich, um Märchen zu überschreiben, aber nur
immer neuen Stoff.
Könnt' ich doch an der Wachteluhr einmal nicht sterben!

Der Kuckuck beginnt ein Friedenslied, aber leider hören wir nur das Blaulicht,
das uns Genesung verspricht.
Hab' nie versucht, das Licht zu lesen, dein Gedächtnis besteht aus vielen Blasen,
denen gemein ist, dass sie Ungeheuer stören.
Weißt du etwa, wo wir dazugehören?

Der Kopf hat Mondweh

Manchmal hat der Kopf Mondweh, er findet sich in einem fernen Gerüst
und birgt einen Sandstein in sich, den er erst finden muss –
wie Eisen lebt er unter Feuerbeinen.
Mein Glück hat ein Gewicht, das sich vergisst, es kennt nur das Wünschen
nach sich.
Immer wieder verliert es sich in dem Labyrinth, dessen Türen einfrieren.

Eiszapfen öffnen dem Neuen den Raum,
ich kann nicht darauf bauen, den Eingang in den Zoo zu finden,
und binde die Dinge mit Lösungen an mich.
Mein Rufen gleicht dem eines Maulwurfs, der zu den Wölfen zieht.

Heute biegt der Wind die Dächer, hoff', er zieht sich dabei festlich an!
Darf nicht zu lange in der Sonne laufen,
neuerdings liegt Neuschnee.

Hoff', dass die Lösungen im Süden liegen – dort liegt ein Sandstein, den ich
sehen will.
Er zerbröselt zu ganz viel Licht,
es biegt sich im Raum und lässt sich nicht gerne anschauen.

Dein Gewand trägt den Clownszipfel, ich häng' mich daran.
Ganz falsch kann mein Wünschen nicht sein, sonst könnt' ich nicht in den
Stein hineinhören.
Trägt der Berg mein Gewicht?
Komm' unter Leute und find' bloß einen Sandstein.

Das Grasquartett steppt auf der Lieblingstischdecke und wirft sich in die
Orangenschale.
Von meinen Armen wachsen Karotten,
die Artischocken haben einen Friedenstanz entworfen und tragen ihn auf
Kleidern der tollkühnen Sorte.

Im Hintergrund leuchtet uns das Hirschgeweih.
Wir wissen zusammen einen größeren Sandstein als allein.

Der Frieden fällt nicht, sondern lädt zum Tanzen ein.
Kann nicht mehr zusehen, wenn die Bäume fallen – ich hör' sie knallen, als
wären sie Weltraum!
Will dir ein Schiffchen auf dem Geistesfrieden schicken, es soll dich verzücken.

Deine Hand knetet den Schlamm,
finden Steine in Gewässern, die so tief sind, dass wir uns fallen lassen.
Hoff', ich find' immer ein Schlaflied im Riesenrad!

Du denkst wie dein Klagegehäuse, ich raub' mir die Flause des großen Gewichts –
bevor ich das Suchen finde, frag' ich lieber den Fisch.

Das Wachstum liegt im Kummerstroh

Was kann ein Gedicht mir sagen,
dem ich nicht beschreib', wo ich gewesen bin?
Wohin führt der Weg, wenn die Straße bergab geht –
hinein in ein größeres Glück?
Beschreibe die Zeichen des Ewiggleichen,
will das Wollen erhören,
aber noch stört mich der Gartenschlauch.

Im Garten sitzt eine Zirpe, die grillen kann,
sie fängt das Lied ihres ewigen Wachstums an.
Will sie nicht stören, wenn sie sich selbst
vom Hören abhält,
ich hör' ihrem Lied zu, aber erst nachher, in aller Ruh'.
Sie hat ein Rätsel begriffen, das greifen kann,
hört sich nicht an,
zirpt im Kummerstroh –
links liegt ein Flachmann.

Im Eck sitzt eine Statue, die ebenfalls wachsen kann,
ich hör' mir ihr Leid an.
Sie spricht, bis sie blüht,
und fängt erst an zu verstehen, wenn sie nicht mehr steht,
am Rand der Tasse lebt ein Hausschwein,
es löst Rätsel.
Das ist eigentlich das Einzige, das ich befürworten kann.

Das Leben liebt sich nicht, weil es wachsen kann,
es kann aufhören und wird –
ich hör' zu, solange es Sinn macht, auch das Nichtgesagte zu verstehen.
Alles will sich verstehen und tanzt in ein Ziellos,
alles tanzt sich Wunden zu.

Möchte Dinge nicht sehen, aber liebe die Sonnenbrille,
sagen sie –
möchte die Sonnenbrillen besiegen,
sage ich –
ich übe mich im Kinderkriegen,
aber noch hab' ich kein einziges Blatt in die Werkstatt gebracht.
Liegt dort ein Kummermann?

Ich frage so oft, bis du Rätsel nicht mehr löst,
liefere Stoff für dein Hausschwein –
sind daheim und hören dem Radio zu,
das irgendwelche Geschichten erzählt, aber nicht von dieser Welt.
Bin neuerdings ins Weltall gefallen.

Friedenslieder im Dunkeln singen

Ein ernstes Gesicht mit Karotten in den Augen
hat das Lachen mit dem Freund verlernt.
Wir schützen uns gegenseitig mit unseren geistreichen Augen
und hoffen, dass die Arme wachsen,
bis sie den Nordpol erreichen.

Ich schleiche um die Serviette,
die sich biegen muss,
ich öffne mich dem Überfluss.
Ein Gedanke hat tausend Bedeutungsebenen,
die mitschwingen, wenn man etwas meint –
ich halte den Mund und lüpfte den Hut!

Mein Nagetier hat Feuer gefressen,
was tue ich bloß?
Ich öffne ihm die Tür zum Frieden,
es findet sie ganz einfach in der Wiege.
Mein Herz hält den Schmerz, der vom Stuhl fällt,
auf dem Thron sitzt eine Lampenvariante,
sie bedeutet mir nichts.

Der Pelz hält sich fest –
welche Ahnungen dich auch beschleichen,
ich höre nur das Friedenslied, singe es mir vor.
Am Sternennort sehe ich Gesichter,
alles leuchtet, weil man es innen mit Sonne bespritzt.
In der Phantasie liegt ein Hungerlohn,
ich finde mich damit ab.

Der Baum trägt sein Gesicht am Mond,
die Sonne lacht von der Decke.
Ein Nichts ist ein Feuer bloß,
ich gehe in der Wattespur, wo mein Herz verpackt liegt.
Deine Handlung steht im Seifenbuch,
sie wäscht sich mit dem Schein.
Ich bin ein starkes Buch,
die Wörter stehen auf der Innenseite.

Man hilft sich nur im Gleichen
und vertraut sich, wenn der Spitzwegerich
mit seiner eigenen Haut Häuser baut.
Die Palme hat Watte getrunken,
sie kann plötzlich stehen!
Manchmal fängt das Ende vorne an
und der Donner hebt den Nebel, bis es blitzt.

Glockenblumenstiftgeschichten

Ich bin, wo ich sein will:
im gelben Fest der Lilie.
Der Hase spitzt die Ohren mit meinem Bleistiftspitzer,
bin gerne mit Tieren –
deren Schürzen tragen keinen Bleistiftspitzer,
sie färben ihr Fell nicht gelb.

Phantasie vermengt sich mit der Sonne.
Wenn sich vor den Weiher eine Wolke schiebt,
nennt man das
„Seefinsternis“?
Glöckchen gehören der Sonne an,
sie bestehen – wie alles andere – aus Licht.

Wolken wiegen sich als Blatt im Feld.
Wenn Bäume wachsen, hören sie sich
über das Ungetüm Mensch
lachen –
dann wird's ernst.

Unterstelle der Glockenblume keine Seidenuhr,
sie öffnet sich vertrauensvoll.
Verstehe die Sprache der Bäume nicht,
lerne mich auswendig.

Blau erzählt
die schönsten Geschichten,
ich quelle über
vor Missverständnissen.
Aller Käse
besteht aus Weisheit –
wie mir das gefällt!

Am Abgrund lebt die
Glockenblume,
die Welt besteht aus Bleistiftgeheul.
Mein Stift spitzt sich am Abgrund
und fährt mit der Wiese in den See –
bis morgen!

Im Gespensterkleid zum Meer

Du liebst die Flügel des Kleides,
nicht dessen Nest –
will zeigen, dass in mir ein Friedenspflaster klebt,
und falte mein Kleid in die richtige Richtung.
Wir finden uns im goldenen Schloss.

Wenn ich schon in der Welt ein Gespensterkleid trage,
soll wenigstens mein Geist blühen.
Wenn ich schon den Stift in der Narbe trage,
darf er mich ruhig zu neuen Ufern führen –
selbst wenn die Scheinwerfer dagegen sind.

Trage einen
Tellerhut
mit Gabeln des Verstands.
Kein Problem fährt mit der
Geisterbahn –
will lernen, in mir die Laterne zu sehen,
und die Straße verlassen,
wenn es besser für mich ist.

Werfe Tränen ins Meer,
wo sie verschwinden.
Den Schnabel habe ich im Unterrock versteckt.
Jedes Leben hat ein Los gezogen,
das es zu ertragen und verstehen gilt.

Will mit anderen auf Wellen tanzen,
aber es gelingt mir nur
durch den Strohalm.
Der Orangensaft schmeckt nicht gut,
weil er die Träne in sich vergessen hat.

Orangen sind unsere Reifen,
unsere Reifröcke tragen
Schleifen.

Wir tanzen bei Nacht
und ruhen uns
später
im Orangensaft aus,
im korallinen Traum ohne Honig.

Kussmundsavanne

Die klebrige Kuh war ein Festtagsgeschenk,
vom Klavier hängt ein Superdreieck.
Das Licht will hinaus, weswegen ich es auf einen karierten Schatten setze.
Aus Schachbrettfiguren knüpfe ich rostrote Strukturen,
in der Muschel geht ein Biber auf allen Tieren spazieren.

Sagt man „Blau“, öffnet sich das Tor zum Meer, nicht das zur Sonne.
Hast du versucht, den Bauch nur leicht mit Tintenfass zu bedecken?
Blüten öffnen sich am liebsten in vier Füßen.

Menschen haben Gesichter aus Grassteppen und führen den Kanon des allzu
großen Gewichts an.
Finden wir uns im Moos der reichen Erde oder doch lieber im Plastikferkel?
Ein Hirsch hofft auf Wunder, die mit ihm Karussell fahren.

Dieses Freihorn hat noch niemand gesehen außer mein Kleemann.
Feen verhindern, dass du täglich mit dem Pferd ausreitest –
wir fallen ihnen mit unseren rosa Kussmündern unangenehm auf.

Hagel bedeckt uns mit blauen Augen.
Der Knutschfaktor des Einhorns hat Wellentäler aus Armen.
Ich wünsche, aus dem Schuppen auszubrechen –
die Schuppen fallen ab, man sieht es nicht,
alles geschieht nicht sehr willentlich.

In der Flasche steckt die Ratlosziege, sie vergisst es nicht.
Der Pommesbär frisst Samenkörner, die unglaublich schwer sind.
Beginnen wir, bevor die Blaubeeren in unseren Augen einfrieren!

Aus Nudeln besteht das Buttertier, aber das Butterbrot wickelt man nicht in
die Seele ein.
Das Glück liegt im Briefkasten, unter der Bettdecke, die den Pfauen gehört.
Drück den Hoffnungslichtschalter!

Apfel, Birne und Zitronenlicht

Im Spüren liegt ein bunter Hund, der Grund hat zu kennen, was er nicht fühlt.
Fettnäpfchen sind auch nur ein Stück Butter!
Im Kaiserschmarrn die Eisenbahn, die schreiben kann.
Mein Hauptauto ist der Stoff-Otto!

Im Freund liegt ein Hoffnungsschimmer, sich das Lächeln zu bringen.
Quellwasser erhellt ein Gesicht nach dem anderen.

Ein Limonadengedicht ist im Brunnen erschienen.
Begnüge mich mit dem Sirup – ich bin so frei!
Trage deine Flügel, die nicht siegen wollen, in ein friedliches Königreich.

Bei Pulloverregen findet man mich gelegentlich auf entlegenen Mehlwegen.
Unter der Erdkapuze steckt das gewandte Sandtier!
Das Birnenhochhaus steht hier, seit ich schenken kann.
Stolperte über die Windwurzel, trank zu viel Kaffee.

Kann die gelben Streifen nicht begreifen.
Sind zu zweit um den Äquator getanzt, in den Pudding des Vergessens.
Du führst das Steuerboot ins Morgenland und hältst um bestimmte Finger
meiner Hand an,
bewegst dich wie der Bienenschwarm, den ich neugierig getroffen hab’.

Eines Tages hinterlasse ich Seifen auf der Pfeifenstraße!
Gib der Sonne Zeit zu verstehen – wir werden dann sehen, was sie zu uns sagt.

Das Regenwetter hat ein Auge, das es nur zum Lesen benutzt.
Im schwierigen Bus verstehe ich, dass ich vergeben muss.

Mein Weg hat Seen zu mir gerufen, mit denen ich jetzt lebe.
Der Augenblick gebärt, was in mir ist – eine Erbse und eine Perle.
Das Blatt Papier vor mir hat Stufen, nach denen ich nicht gerufen habe.
Draußen läuft der Gesternschnee, hol die Feier und den Siebdrucktee!

Kleinigkeiten im Erleben schreiten eingehakt einher

Schnee auf dem Teller blüht wie die Sonne.
Die Blume im Raumschiff, wie-ist-ihr-Name?

Auf einem geflügelten Pferd reitet Oma dahin, jünger als jung, freier als frei!
Wir wissen beide, dass wir den Traum bergen.
Hier hockt ein Schwur, den ich mir antu'.
Reite auf einem Fieberthermometer nach Spanien.

Lenke deinen Blick in die Mitte, ins Herz der Sonne.
Im Ähnlichen ist ein zutrauliches Gesicht, das so aussieht wie du und ich –
zusammengemischt.
Der Teich fliegt ins Zentrum des Traums.
Ich vermute, in einem neuen Mund komme ich zu besserer Verwendung.

Bestes Rezept für erfüllte Gassen: Kugelrunde Straßen!
Im Alten besteht ein Muster des Friedens, das muss uns genügen.

Folge dem Schmetterling in das Gewitter.
Der Füller ist mit Schnee gefüllt, damit er sich nicht verbiegt.
Die Tonleiter klettert nicht, sie sinkt in den Rachen.
Löse meinen Reichtum aus der Gleichung.

Im Regen fällt die Grammatik um, ganz ohne mein Zutun!
In mir ist ein schreibendes Buch ohne Abschluss.

Unter den Zwiebeln ist ein Kübel Geschwurbel

Wie sieht das Gesicht in der Aufmerksamkeit aus? – Vielleicht verwaschen,
vielleicht groß.
Beginne, mit Brücken zu spielen, sie aus dem Meer zu ziehen.

Ich bin ein Kind, wenn ich erzählen muss.
Zeit wächst mit dem Strohhut.

Ab hier birgt statt mir die Pfütze die Hoffnung!
Auf die Straßen liegt der Herbst geschrieben und der Boden spricht jedes
Wort doppelt.

Der Sohn wächst in Gedanken, der Raum ist – fast – ein Clown.
In mir ist Platz, aber nicht für ein Puzzle.
Beginnt am Montag das Staunen?

Ziehe auf neuartige Weise konzentrische Kreise, Riesen rundherum fließen.
Die Rüben kennen dich besser –
trägst Flüsse aus Pluszeichen und lässt Eidechsen um ein angrenzendes Ei
wachsen.

In der Küche, die die Uhr beim Ticken stört, bemühe ich mich nicht mehr –
höre das Horn und beginne von vorne, mit meiner Blaubeerzahnspange.

Jenseits des Tellerrands liegt ein leuchtendes Land

Für Menschen, die leidenschaftlich sind,
die an sich und ihre Stärken glauben
und der Härte des Lebens etwas entgegensetzen

Zündholzschachteln voll Tauben

Frosch biegt sich nach dem Licht,
mit vielen Pfützen steht er da
und raucht Kaviar.
Im Eigelb hängt die Schallplatte,
ich sehe mich – vermeintlich –
als Held.

Fülle Zündholzschachteln mit Tauben,
an wunden Stellen
wachsen mir Ohren.
In mir liegt der Krieg vergraben,
graublau und verkehrt –
Schabernack ist mein Tabak,
im Eck ist ein tanzender Kaminfeger.

Deine Wörter haben Hörner,
meine – unbegreiflicher Weise –
Schleifen.
Ich kehre um, weil ich nicht
mit so vielen Giraffen
in eine Richtung laufen will.
Dein Irrsinn ist begrenzt,
meiner ist es nicht –
ich laufe auf Pfoten,
in deinem Leiberl
schläft der Otto.

Wie lange noch
schläferst du mich
mit deiner Sanduhrstimme ein?
Über meiner
blauen Geschichte
hängt der Samtvorhang.
Statt Schlüsseln sehe ich
goldene Löcher.
Wachsen mir Sandhörner?

In meiner Schummerstube
umrundete ich
die ganze Welt.
In meiner Schummerstunde
habe ich Runden
um den Walzertanz gedreht.
Ich spreche so, weil sich Einhörner
unter mein Denken mischen.

Ich denke verkehrt –
die Pfaue wollten es wissen.

Meine Schultern
sehen aus wie Steine,
Licht fällt
in einem grotesken
Winkel in die Kammer,
der sich wieder
und wieder
verzweigt –
in Gedanken.

Lampenschirm
erobert Blütenblatt,
zinnoberrot
ist ihr Anfang.
Spiegelverkehrte Giraffe sagt,
ich sei im
Ahornblatt
daheim.

Hasenschuhe
trägt das Leben
keine,
Wasser und Falter
springen händehaltend
über den Abgrund.
Wasser sagt,
dass es eigentlich
in den Würfel gehört –
ich denke nicht, dass Falter das stört.

Ich winde mich, weil ich nicht
vergessen sein will.
Licht liegt vergraben, unpässlich,
bevor's in meine Wunde dringt.
Das Morgenrot ist wo genau?
Ich weile in der Suppe blau –
friedlich bin ich
innerlich
nur, wenn ich nicht hinschau?

Im Schlamassel wächst ein Fräulein

Heute ess' ich Thymian!
In der Pfeife steckt die Reife.
Durchs Kaleidoskop seh' ich den Schneemann,
wie er vom Himmel fällt, wenn er steht.

Das Herz will den Pudding gewinnen.
Freudvoll sei ich, sagte man, ich konnte nur zustimmen.
Ich begegne dem Raubtier, dem Löwen, dem Puma, aber nur in meinem
Inneren.

Der Dotter spricht mit dem Otter
über ein blaues Herz,
Spaß fließt aus der Wand und aus dem Kalender.
In der Höhle bin ich ein Fixstern,
im Schlamassel tanzt ein Fräulein.
In der Wüste steht ein Schneemann, weil das nicht sein kann.

Der Himmel ist welk,
er ist eine Rose ohne Dornen, eine rosafarbene Torte.
Der Regenbogen ist blau – schau!
Der Mond steht auf der Wanze.
Wir tanzen, weil wir tanzen müssen,
ich hab' blassblaue Füße.

Im Mondenschein wird das Fohlen klein.
Der Himmel tarnt sich als Kater – oder umgekehrt?

Im Frühling verzehrt die Hexe Schneebälle.
Ein Buchstabe gehört nur dann zur Erbse, wenn ich ihn zähle.
Ich stehe in einem lauten Morgen, der sich mit dir verträgt.

Gelbmädchen

Das dritte Pferd ist grün und hört nicht mehr auf zu blühen.
Wenn wir nicht müssen, wollen wir viel.
Kann die Füllfeder mit mir in ein Wolkengebilde gehen?

Das Wort trägt mich durchs Gebirge.
An der Ungenauigkeit
weide ich mich.

Mein Geist weitet sich, wenn die Welt sich verengt.
Aus meinem Mund kommt ein Stottern, es sieht mir gleich!
Ich spreche Bücher und sammle Ungeheuer,
Intuition denkt in Tinte.

Wir lieben, frieren, stehen auf einem Bein.
Du hörst nicht mein Herz, du hörst mein Geweih!
Aus den Splittern wächst ein Wald –
in mir liegt ein Schloss, das sich selbst auf dem Gewissen hat.

Wenn ein Mädchen sich im Wald verirrt, gib ihm kein Geld!
Wenn ein Mädchen sich im Wald verirrt, leuchtet es gelb.
Reitet auf einem Sonnenstrahl dahin,
der sich biegt,
reitet dahin, obwohl der Wahnsinn nicht fliegt.

In dem Gewicht, das ich trage, erzeuge ich Licht.
Schlüsselblumen drängen sich auf deinem Gesicht. Ich lach' nicht.

Weiß gewinnt und Qualle ist Wunderkind

Der Rabe hat innen ein sehendes Maul,
der Pfau Zähne wie ein Ritter –
die Tauben fressen
Lichtgräser.
Du sitzt mitten im Staubwedel –
wenn wir wollen, können wir hierbleiben.

Erfundene Geschichten
trägt der Teddybär
zum Postamt,
ist verabredet mit
Gleichklang
und wartet im
Kartoffelsack,
von mir
geborgt.

Chaos sitzt
mit weitem Gesicht
auf der Terrasse,
unterhält sich mit
dem Dauerosterhasen.
Würde trägt
eine Blütenknospe
über die Treppe –
Weiße Kugel hat Feiertag.

Wenn das Weiße gewinnt,
spielt die Qualle
Wunderkind
und das Bunte fliegt
in einem Fetzen aus Licht.
Ich verberge meine Lippen nicht.

Mein Schmerz kann nie ganz begriffen sein.
Wenn die Idee nicht verschlossen bleibt,
führt das Leben in ein
Pferd –
es rührt in der Weisheit.

Regenschirm der Gewissheit

Ich bin ein Kind, das spricht,
und weil ein Kind sich nicht verspricht, höre ich auf es,
und weil ein Kind sich nicht versprechen will, ist es lieber still.
Gerade reicht es, ein Kind zu sein,
ich schwebe im Abenteuer.

Bin auf einer Zitterreise zu den Sternen,
die Wut wird haushoch, wird länger und älter.
Mit Fingerfarben schreib' ich auf Pfirsiche,
trete mit Hufen
auf Nagellackboden,
das Geschenk hat eine krebsrote Schleife um.

Die Bahnen des Denkens laufen
in entgegengesetzte Richtungen,
einerseits machen sie froh, andererseits denken sie nur.
Bin im Ursprünglichen verwebt,
traue dir nicht über den Weg.

Staub weiß nicht im Licht zu stehen,
Staub weiß sich im Coolen.
Im Gebäck
wartet das Feuerwerk,
im Kuss winkt ein Sesamfeld,
Staub ist sternförmig, wenn man ihn lässt.

Auf meinen Regenschirm schneien Gewissheiten,
die Rakete steuert einen Ort an, an dem man nicht
mit der Wimper zucken kann.
Mit Zuckerschmiere fang' ich die Diebe,
gelber Klebstoff ist Butter.

Faltenfrei singt die Nachtigall

Mein roter Mund hat sich in der Zeit verirrt.
Solange ich Finger habe, schreibe ich –
weshalb fühlt man sich auf dieser Welt so widerlich?
Ich warte, bis der Kutscher spricht –
der mit dem
Schuh aus Berg,
der, mit dem ich
gegen das Meer fahre.

In deinem Herzen ist ein Zaunpfahl
und faltenfrei
singt die Nachtigall.
Meine goldene Innenwelt ist bald erzählt –
Diamanten fang' ich
von silbernen Bäumen,
und Feigen pflanz' ich,
die mir den Mut rauben.

Ich trag' Bäche in ein verlassenes Land.
Ich lebe in Flüssen, in Wüsten –
wo auch immer ich Land finde –,
du in einem Flüstern.
Ich trag' Wespen übereinander –
sie sind aus Schaum –
und finde nichts als
Libellenhaut.

Ich nehm' mich zurück,
weil in der blauen Welt
mein Kummer nicht fehlt.
In der Not trägt der Kummer Früchte –
ich werde selbst apfelartig.
Ich öffne den Himmel heimlich für dich.

Lebensporzellan

Ich trage Früchte auf einer endlosen Straße
und warte an Geigenbächen
auf Erleuchtungen –
ich warte mit dem Rad im Kopf.
Ich bin nicht jung, um verloren zu sein –

Silberorte fallen mir ein,
Gold versteckt sich im Ei.
Uhus fliegen auf Haarklammern vorbei –

Mit meinem Schirm aus Wind
erstrecke ich mich über die Wüste
und kuschle
mit einer nashornartigen Decke.
Das Liebste ist stets still –

Auf meinem Teller ist zu viel
Tintenkuchen,
goldene Orte rufen –

Du gibst mir den Namen Endloszopf,
siehst mich durchs Schneefenster.
Ich weiß, was es heißt,
in sich Tiefen zu erschließen,
die die Höhen ermöglichen.

Im Leben kann man nichts besänftigen,
das nach der Uhr schreit.
Elefanten haben mir die Welt erklärt,
vor allem der im Porzellanladen.

Das Leben ist ein seltsames Kamel –
die Zigaretten, die es raucht, können blühen.

Trompetenwahrheit

Ich habe Werkzeugfinger –
sie schreiben,
während mein Kopf
mich lockt
und ich tanze,
mit Bäumen
aus buntem Stoff.

Ich klinge wie ein
Vogel,
seit ich von dir
nichts mehr
erwarte,
befestige Häuser
an meinen Haarspitzen.

Mein Fall ist nur ein
Paukenschlag.
Ich kann Trompeten –
keine Augen –
sehen!

Die Not weiß immer,
wo ich wohn'.
Wann ordnet sich
Krieg
zu Sonnenschein?

Irrtum der Nacht

Ich bin wie ein Schläfenhund –
ein Kieselstein
ersetzt meine Zehe.
Einmal wird die Nacht sich irren
und dich zu mir legen.

Ich traure wie Blumen,
deren Kinder sich verirren,
und laufe mit Chören
an Einfällen,
bis der Himmel sich weitet
und uns aufnimmt.

An unseren Säumen
wachsen wir,
die Hände vergessen
das vielfarbige Klavier.
Ich trinke Pfeile,
keine Besenstiele.

Der Atem hält die Wonne an –
wir wachsen am
Libellenschwarm
und jagen uns selbst,
bis es uns nicht mehr gibt.
Dein Rock hat mich besiegt –

Ich hole
den Horizont
von seiner Nachhilfestunde ab.

Löwenzahnschwester

Mein Reigen vergisst sich im Licht,
ich bade nicht in Trompeten.
Eine einzelne
goldene Locke
fällt aus meinem Leben.

Ich sehe bewölkt aus –
das Riesenrad
vergisst den Applaus
und Regen fährt
an weltoffene Orte.

Leider findet der
Zahn der Zeit
kein Mitleid.
Im Heuhaufen sind
jahrhundertealte Lösungen.

Freude sieht
dem Löwenzahn ähnlich.
Wir klappern Notunterkünfte ab
und du bist aus
Hufeisen.

Ein Schlüsselloch
trägt deinen Namen.

Tief im Schlaf ist das Gefallen

Du fängst mit Bezaubern an,
ich bin dauernd erreichbar –
meine Haare
haben die Farbe
der Sonne.

Ich bestehe
aus Seesternen
und bleiernen Steinen,
mein Hauptanliegen
ist der Efeukopf.

Ich stehe
an einem Schlumpfsee,
du liegst auf Seerosen
darin –
auf der Seele
liegen sorglos
Butterbrote.

Mitten in der Sonne
ist ein Kleeblatt,
ich lebe in Lösungen,
die lieber
Bäche wären –

dreißig Pfingstrosen
gratulieren mir zum Geburtstag.

Du suchst mich bei den Sternen, ich aber bin Fallobst

In meinen Augen
lebt ein Kind,
ich bin
nagelähnlich.

Wir irren uns
im gelben Glas,
die Hoffnung wohnt
am Sandstrand.

In Schlössern
schweben Tiere,
zwischen uns sind
Krokodile.

Äste wachsen
aus deiner Seele –
ich entlasse dich
in die Sonne.

Taubenklein

Ein Regenschauer
aus Zuckerguss
und ich
darunter –
du leihst mir
hundert

Regenbögen
allgemeiner
Sorte.
Gewöhnlich
bespreche ich
die Sonne nicht –

Lass die Dinge
in die Tauben
fliegen!
Lass die Tauben
klein
wie Finger sein –

Wenn die
Wolken
verwelken,
will ich
unter deine
Fingernägel –

Der rote Ball
ist nicht
gefühlvoll.
Schenk mir
einen
Abendstern –

Ich falle in ein
großes, rotes
Buch hinein.

Tausend-Gesichter-Leben

Ich wachse am Giraffenhals.
Tausend Väter würden mir nicht genügen –

Eis bricht mit einer einzigen Bewegung,
die mich an den Eiffelturm erinnert.

Kartoffeln wählen mich nicht,
auch nicht das Beethovengesicht.
Unentwegt irre ich in dem Labyrinth,
das mir – eigentlich –
zu Füßen liegt.

Im Geist ist eine Leiter –
sie fällt um, wenn ich zu hoch steige.
Ich schreibe mit einer Hand,
die sich den Verband
selbst beigebracht hat.

Das Leben bietet Möglichkeiten,
die sich nach meinem Können strecken,
und hat tausend Gesichter,
die mir nicht
nach dem Mund sprechen müssen.
Ich trage ein seidenes Gewicht –

Im Gedicht wächst das Korn der Einsamkeit.

Müder Samstag

Ein Wochentag
schläft
in meiner Kehle

Ein Suppentopf
schwebt
in meiner Seele

Woanders
rechnet
die Wundertaube

Schnittlauchohr

In der Wiege
lag das Tintenfass,
ich schraubte es auf,
als ich älter wurde.

Kann nicht benennen,
was mein Denken
blau macht.

Hinter meinen Ohren
wächst Schnittlauch.

Ich bin ein Biber,
im Grunde –

Reigenrand

Mein Glaube
ist aus Sand,
da ich den Mond
nicht als Taube
sehen kann.

Ich fliehe
an den
Reigenrand.

Gewitter spricht
mit rotem Mund –

Tag, der Frösche küsst

Glocken, die
vom Himmel
fallen –

Sonne,
unterm Rock
versteckt.

Wüste
auf meiner
Handfläche.

Zweifel, der
aus Katzen
besteht –

Geigen
in deiner
Rede –

Held,
mit Leitern
gefüllt –

In der Sonne sitzt nämlich
kein Marsmensch

Gewidmet
allen Marsmenschen

Dinosauriergras

Ich kenne
den Tannenbaum
in der Seele.

Bären tanzen
in deiner
Kehle –

Gras sieht
nach Dinosaurier
aus
und die Seele
rauscht

wie ein
Gebirgsbach
an mir vorbei.

Immer
muss ich mich
gegen die Wolken
wehren –

Immer wieder
sieht der Wahnsinn
wie eine Wolke aus.

Immer wieder
reißt der Wahnsinn
seine spiralförmigen
Augen auf.

Der Not
fällt das Licht ein,
mit der Not
wächst das Tagebuch –

Bananenschwein

Ich schreibe
und betrachte
das Universum
dabei
durch meine Brille.

Zum Frühstück gibt's
vergessene Reime –

Verlier' ich mich,
stecke ich mich
geflissentlich
in den Ofen,
der für Gedichte brennt –
heraus komme ich
gewürzt und gekürzt.

Im Lied des Einsamen
liegt der Regenbogen,
auch wenn er es nicht
begreift.

Gut, dass heute
nicht nach morgen schmeckt
und Dreck
nur am Tellerrand klebt –
ich sehe darüber hinweg.

Wo sind die
Bananenschweine?

Ich bin ein
Rechteck –

Sonnenblau

Das erste Wort
ist aus Eis,

das zweite
heiß.

Fragen
wissen den Weg
nach innen.

Ich gehe
nach Osten,
wo die Launen
wachsen.

Der Himmel
verhält sich
nächtlich.

Blau
muss deine
Sonne sein!

Lauch wächst
im Donner.

Gelb
muss deine
Seele sein.

Ein Seiltanz
fährt U-Bahn –

Wild wie der Wald

Ein Affe liegt
im Pinguin
und im Affen
ein Pferd.

Du brichst dir den
Mantelsaum –

Du brichst dir den
Seidenrock –

Du brichst dir das
Sonnenlicht –

Sternfern

Ein Kaffeekränzchen
ist er,
schau her!

Die schwierige
Kastanie
ist ein Gebirge –

Sterne
sind vermischt
mit Ferne.

Ich,
mit meinem Hut
aus Wut,
mit meinem Handschuh
aus Laterne –

Auf deinem Kopf der U-Boot-Hut

Haarkämme
biegen sich,
in deinen Augen
das Dreieckslicht –

Bis er mich nicht erkennt,
blick' ich dem Wahnsinn ins Gesicht
und kleister' mich an meine Seele,
dass sie mir nicht verlorenght.

Das Gestern lebt im Kummer,
das Heute in der Freude –

Die Wiesen blühen,
bis sie den Tieren gefallen.

Du bist reif
wie ein Knochenmann –

Meine Worte sind Balsam,
der dich nicht berühren kann.

Die glückliche Glocke

Wir sind
in der knallgelben
Wildnis:

Äffchen tauchen
nach Finsternis.

Pumas schminken
mit Sonnenlicht.

Fliegen tragen
das Himmelsgewicht.

Dein Geist ist
ein Rettungsschiff,

das Leben
ein Buntstift –

Springende Frau

Ungewöhnlich
ist meine
springende
Frau.

Immer im Traum
nimmt sie Platz
und sagt:
„Sei ein
Würfel!“

Sie lebt
zu dritt
im Einhorn
und die Sonne
erzieht sie
erfolglos ...

Frohsinnsprimel

Finger sind
aus Buntpapier,
das Leben ist
ein Seidentier.

Der Schlüssel
zu meinem Herzen
ist ein Rüssel –

Gartenstill

Im Garten schweigt
ein Nadelöhr.

Müde blüht die
Limousine –

Müde blüht der
Tag –

Müde blüht das
Rumpelstilzchen –

Regenpolster

Zu zweit wären wir
ein Meerschwein,
doch kennen wir uns
nur an den Säumen.

Violette Himmel
isst man mit Semmeln –

Der Kopf ruht auf dem
Regenpolster.

Immerblaue Tage

Ich dachte, ich könnte dem
Igel gefallen, wenn ich nur
stachlig genug sei.

Schneeflocken bringen uns
die Grüße der anderen.

Tage sind immerblau,
in der Sonne sitzt nämlich
kein Marsmensch.

Kerzenblond

Wasserglas, das
rudern kann

Wasserglas,
das in sich
ruhen kann

Kerze, die sich
in der Ruhe
sonnt

Kerze,
blond

Dein und mein Hemdschicksal

Das rosa Hemd ist
an meine Seele
angebunden,
in der Obstbäume
wachsen.

Dein kariertes Hemd
steckt in der
Sonnenblume.

Das Licht tropft,
der Knopf tickt –

Tanz, der Kirchen schweigt

Mund, der wie ein
Schiff aussieht

Lächeln, das auf
Klippen liegt

Leben, das im
Frühling schwimmt

Haare, die ein
Kloster sind

Sorge, die aus
Puppe ist

Blaulicht, von
Rüschen verdeckt

Jubelleise

Wenn ich nicht muss,
verlass' ich niemals
den Zwitscherberg.

Ich schminke mich mit
der Weisheit.

Ich schminke mich mit
dem Laternenmann.

Ich schminke mich mit
dem Laternenpfahl –

Sonnenstumm

Wir könnten uns
für immer inspirieren,
aber die Nashörner sind
nicht dafür,

aber die Stiere schauen
in die andere Richtung.

Stumm ist das Einhorn,
seit es aus Sonne ist.

Mein Leben ist
aus Erdnuss –

Katzenwort

Dein Bein bricht
trotz deines
Gleichgewichts.

Eisern hältst du
am Bleistift fest –

Ratten naschen
von Achterbahnfahrten.

Ein Schirm lebt
in der Backpfeife,

ich wasche mich mit
Raureif –

Die Einsicht ist ein Schinkenbrot

Die Einsicht ist
ein Pinguin mit
blauer Brille

Die Einsicht ist
ein Goldfisch mit
blauer Tinte

Sie ist ein
Klappbett

Ein Regenwurm

Und breiter
als die Furcht

Und lebt
immer
länger

Bäcker Geist

Im Hals blinkt
eine Semmel
und Schnee schmeckt
nach Gedicht.

Du kennst den Geist,
er bäckt.
Du lebst als
Glockenspiel –

Ich bin
ungefähr laut
und ungefähr
leise,

der Wind
besitzt
dein Gesicht
auf der Pfeife.

Träume sind vier
Blitze,
Narben sprechen
Witze –

Hunderosa

In die Pflanzen
fallen langsam
Ideen.

Wir lachen wie
ein schmales Schiff –

Schnecken laufen
auf Stelzen,
langbeinig.

Mein Herz ist
aus Stroh
und eine
Meerjungfrau –

Du bist ein Hund
mit rosa Wangen,
fängst den Wahnsinn
mit bloßen Armen.

In mir ist ein
Teich aus Stern,
du fällst hinein –

Perückenstern

Nur du ergänzt dich
mit dem Himmelsblau
und deine Weste kann
sich selbst nicht rühmen.

Ich fliege mit einem
Medizinmann zum Mond.

Du schenkst dich der Welt
mit silbernen Dornen –

der Stern trägt
Perücke –

Frösche tanzen mit
Champagnersonne –

Kloster aus Tinte

Du trägst mir auf,
der Wüste ein
Lächeln zu bringen.

Du trägst mir
tausend
Lächeln auf –

Am Einfallstresen
landet das
Sonnenlicht.

Am Einfallstresen
landet der
Sonnenstich –

Der Geist ist
eins mit dem
Silberschnee.

In meiner Stärke liegt eine Wolke

Du wirst in der
Prärie nicht fehlen;
nicht den Pferden,
nicht den Orgelpfeifen.

Wenn der Sesam weint,
schenke ich ihm
blaue Gewänder.

Ich bin ein Mensch,
der Löcher sieht,
wenn er Geigen weint.

Du versteckst dich im
Flaschengeist.

Ich stehe in
tausend Regen.

Im Gedicht spießt ein
Kummermann –

Wir tauschen das
Gewand der Seele.

Dotterbunt

Auf dem Hof
ist deine
Pirouette.

Auf dem Hof
hängt vom Himmel
die Glühbirne.

Vom Himmel
fällt ein Ei,
knallgelb und grün –

Vom Himmel
fällt ein rotes
Kostüm –

Im Backofen dreht
sich der Wind als
Palatschinke um.

Schloss aus Träne

Ich warte in
der Sonne auf
die Ankunft des
Zuges.

Du rauchst
tausend
Gefühle.

Manchmal müssen
deine Arme
blechern sein –

In Rosen
hat dein Denken
sich verwandelt,
als wir in
Kontakt waren.

Aus deinen Augen
floss
ein Schloss,
in dem ich
Platz nahm –

Trampolinmüde

Hoch auf dem Trampolin
schlaf' ich ein,
schlaf' ich immerzu ein –

Du bist ein Mensch,
dem die Flügel entfallen,
den die Flügel narren.

Du benötigst
einen blauen Regen,
einen gelben,
einen rosafarbenen –

Ich trag' Maschen
auf der Seele,
du Geschenke.
Verschenke

das blaue Herz
an die gelbe
Figur –

Rot kenn' ich nicht,
aber das blaue
Abenteuer schon –

Geigenmensch

Schnee läutet
die Glocken
der Zeit.

Das Wesen
des Menschen
ist aus
Geige
und deine

Religion
hat Ohren –

Du stellst mir
Fragen,
die nach
Besen
klingen,

stehst in der
Sonne
mit blauem
Rücken,

vergleichst dich
mit einem
besonders
tauben Schiff –

Die fürsorgliche Oper

Als blauer Mensch
verlierst du dich
im Licht meiner
Geschichte.

Ich spreche für dich
einen Band von
Shakespeare.

Aus Krepppapier
ist dein Herz,
es lenkt mich
mit links

und erinnert
an einen
Apfelwickler –

Vergeblich miaut das Polarlicht

Die Angst trägt
die Hoffnung
auf den Schultern.

Ein Gärtner
erntet
Christbaumkugeln.

Tief unter
der Erde
geigt ein Schloss –

Die Sonne tanzt
mit einem Zwerg
aus Zirbenholz –

Leiter ins Nichts

Das Gewitter
lacht mit uns –

Du bist ein Mensch,
der Leitern baut –
ins Nichts.

Ich bin ein Mensch,
der sich im
Einmaleins verfängt.

Das Haus schmiegt sich
an uns,

ich bin lautlos
glücklich.

Wir treffen uns im
Morgen und blühen
wie wilder Enzian –

Vogelbunt

Das Leben fliegt
wie ein bunter
Vogel an der
Kamera vorbei.

Ein Kind hält sich
versteckt in der
bunten Hecke,
hat ein

Karussell in der
Hosentasche.

Ich renne mit dem
Herbst zur Donau –

Geküsst hat dich ein
Zitronenfalter.

Wehmutsmantel

Lass uns gemeinsam
die Sonne besuchen,
sie tanzt mit zwei
Frauenröcken.

Wir leben auf
Blitzen und
schenken der
Sonne ein Lächeln.

Du herzt mich
im Mantel
der Wehmut

und häufst dich
in meiner
Erinnerung.

Der Mond und die
Fledermaus,
und dann war das
Märchen aus –

Tochter des Vergnügens

Der Niederschlag
in deinem Geist
kommt mit der Tochter
des Vergnügens.

Groß war dein
Muster, dich
aus der Not zu
bewegen.

Du erklärtest dir
das Leben mit
dem Samthandschuh –

Die Schulter, an
der du dich
ausweinst, reist
nach Waterloo.

Du schreibst die
Würde an die Wand –

Du hast ein
Klassenzimmer an –

Bleistiftmond

Du lebst mit dem Mond im Bleistift
Du lebst mit dem Mond im Begreifen
Du lebst mir die Uhr vor
und blühst mit links
und einem Käfer in der Hand

Terrassenschlaf

Ein Mensch sitzt auf der dösenden Terrasse.
Ein Märchen läutet an der Türglocke.
Du fragst nach, ich darf nicht bedeuten.
Ich darf die Sonne nicht übers Gras schütten –

Streichholzklein

Du denkst wie
ein Kuchenstück
und einmal tanzt
die Seele Tango.

Du wächst im
Sozialgefüge,
ich bin eine
Kletterpflanze –

Gewitterblau

Du lässt den Fröschen
keine Ruh

und dankst dir selbst
mit einem Tanz –
dann hellst du auf.

Man findet dich
im Teich, umringt
von Schulnoten.

In Kutschen
kuscheln Felsbrocken –

Die lautesten Hirsche

Deine Gedanken
sind die lautesten
Hirsche der Gegend.

Wir sind Menschen
der Zwillingseinfälle –

Königinnen können
ihre Kronen nicht
erkennen.

Die Sonne hat
Augen aus Holz.

Lass den
Hasen bellen –

Der Geschmack von Sonne

Sie schmecken nach Sonne,
nach Regen und Schnee.

Sie denken, ich sei
ganz Kaffeebohne –

Sie strahlen mich von innen an
mit ihrer Sonne
und denken dann,
ich könnte das Leuchten vergessen!

Ich verstecke mich vor
allen Sahnetorten!

Seerosengroß

Ich bin ein Mensch,
der dem Herbst
Zwiebeln schenkt,

der Zwiebeln denkt –

Ich bin Butter
in deinem Mund.

Ich bin eine
blaue Bluse,

du eine
monströse
Seerose.

Dein Kleid besticht
durch seine
Fürsorge –

Holzgesicht

Du bist ein
Kloster auf
Beinen,

bestellst
das blaue
Feld –

Ich stehe
bis zur Brust
im Schnee.

Du hast weite,
weiße Beine,

ein Gesicht
aus Holz

und löschst dich
in die
Sonne –

Blaue Trompete

Du siehst der
Trauer beim
Tanzen zu,

ein trauriger
Regen –

Herein platzt
die Sonne
mit Schirm.

Reich mir die
blaue
Trompete!

Reich mir den
Seidensturm –

Immer die
Spiele auf
deiner Lippe –

Kummerkuchen

Du bist der zehnte,
der zwanzigste Schnee.

Wann begreifen mich die Mädchen,
die sich nicht
von der Sonne trennen?

Mein Märchen kann und
will nicht enden.

Der Kummer lebt im
Kuchen fort.

Der Kummer lebt im
blauen Licht –

Perlmutterfarben
ist dein Gesicht,
leuchtend fröhlich –

Mondgleich

Das zehnte Zimmer
ist befreit.

In deinem Inneren
wächst Klee,
der mit meiner Sonne
gut gedeiht.

Du gleichst dem Mond
von Angesicht
zu Angesicht,

dein Raumschiff
verfängt sich
im Gespräch

und ich warte, weil
ein Menschenleben
Warten
nicht genügt –

Ich nächtige im Feuerwerk

Für Menschen, die ihr Licht verbreiten,
und für jene, die danach graben

Ich bin ein Obstsalat
und gebe das Denken ab

Ich bin ein Vogelruf
und wohne im gelben Tuch

Ich bin ein Rosenstrauch
und gehe mit Drachen aus

Ich bin ein Bienenschwarm
und folge der Achterbahn

Ich bin ein Badeschwamm
und fange zu lachen an

Tellerleer

Ich bin beruflich
ein Eichhörnchen,

du ein
steiler Schwan –

Ich stehe wie ein
Teller leer herum.

Türen bringst du
zum Sommerfest,

Sternschnuppen
jagen dich,

ich strahle wie
ein Windgebäck –

Sonnenmund

Du hältst dich
in der Höhe
mit dem Stift

Du hältst dich
für das
Kerzenlicht

Die Sonne
sieht dich an
und spricht:

„Ein Schnitzel
bist du
sicher nicht!“

Schneckenhaus aus Schabernack

Ich wechsele die Torte
mit der kleeblättrigen
Sorte
meines Gefühls

und das Gedicht
mit dem Gespräch –

Ich suche immer
Buchstabenkinder,
vertraue ihnen
dann
meine Seele an.

Einsam ist mein
Land des Friedens
und du kannst mich
nicht verbiegen –

Die Wolke hört,
ohne dass man
sie stört,
im Himmel auf.

Gleich ist das
Leben im
Schneckenhaus –

Gewitterhaupt

Mein Haus frisst
Gefühle

Gewitterhaft
ist mein Haupt,
mein Haus

Voller Gäste
ist es,
sie kochen den Tanz
und sterben dann
zu Mitternacht

Die Lichter sind
ein Spaziergang
auf Eis

Das Loch ist
ein langsames Licht

Das Loch tanzt
Sibirischen
Tango mit mir –
den Tango des
Eises, das bricht

Glühender Beistrich

Unter dem
Mikroskop
entdeckst du mich –

Du glühst im
Beistrich nicht,

schläfst im
gelben Gedächtnis

und springst quer
übers
Gemüsebeet,
das Kristalle trägt.

Es fehlt dir
immerzu
an grauem Geld –

Uhrenwund

Im Leben ist
ein blauer Fluss,
der das Licht
umspült.

Seltsam, mit
der Sonne
stehe ich
im dunklen Raum!

In mir blühen
Straße, Berg und
Sorgenkind.

Ich feiere
als wunde Uhr,
man staunt –

Des Königs malende Geigen

Der König hat
einen Traum und
stellt Geigen an,
die Stillleben
malen.

Zähne
verhalten sich
wie Gießkannen –

Kamele sind
mit Knallbonbons
vergleichbar

und die Katze
miaut
unerreichbar –

Muschelkopf

Braun summt der Teich
über Flügel.

Flüsse stürzen
ins Gedächtnis,

Mondschein verläuft
rückwärts,

dein Haupt ist
eine Muschel –

Du trägst einen
Anzug aus Eis.

Ich nächtige
im Feuerwerk –

Wintergeige

Du hast Fleiß
gegessen,

reitest auf
dem Wissen –

Im Spiegel
zerschellt das
Morgengrauen,

eine Geige
fällt in den
Winter.

Ich trage
eine Wolke
als Brille –

Laternengold

Der Nebel trägt dich
auf Flötenhänden.

Du wanderst unter
Bäumen aus Salz

und badest im Teich
der Blütenblätter.

Die Welt trägt deinen
Namen, lies.

Ich wecke das Gras
zum Geburtstag auf.

Wir bauen Häuser
im Paradies –

Lachende Rechenaufgabe

In deinem Raum
steht ein weinender
Apfelbaum.

Du schenkst dich
dem blauen Ast,

ich laufe mit
Turnschuhen aus Glas,

schlafe in der
Karotte

(von brünetter
Sorte)

und lache
wie eine
Rechenaufgabe –

Karussell für Arme

Eine Palme
zwingt sich
aus der Sonne

und ein Dorf sitzt
auf der Palme.

Im Dorf lebt ein
Kamerad aus
roter Wolle –

Ich bin ein
Karussell
für Arme,

tanze mit
Haselnüssen

und trage ein
blaues Spiel
um die Hüften –

Geigen schimmern in Frauenzimmern

Lila Flaum
überzieht grell die Wüste,

lila Wolle
taucht gelb durch die Küche.

Lampions
versenken friedlich das Meer –

Lügen verschwinden
im Mund der Sonne,

Fahrzeuge bringen
Flitterwochen in die Berge.

Narzissen wenden
ihre Gesichter zum Mars –

Freundkariert

Deine Freunde sind
kariert,

du atmest blaue
Blätter,

bellst das
Wetter

und erhellst das
Gemäuer mit
Gebet –

Immer fällt dir das
Gewitter aus der
Seele.

Du gehst auf einem
Stock aus Rock

und fällst in die
Höhe mit einer
Schreibfeder –

Glocke des Niederschlags

Ein Meteorit
landet in der
Denkaufgabe.

Ein Kind stellt
nach Wald duftende
Fragen.

Die Einsamkeit
freundet sich mit
der Primel an

und die Sonne
läutet die Glocke
des Niederschlags,

ungefragt –

Schlaugemäuer

Ich gehe die Wand hoch
mit dem Ultraschallrock,

fallend ins
blaurote Getreide –

Ich wachse mit
lauten Worten auf Schnee

und lache mit
Sonnensystemen,

wohnend in
schlauen Gemäuern –

Die Sonne trägt sieben Röcke

Die Sonne trägt
sieben Röcke

Ich lebe mit
Männern aus
Schnee, aus Dunst,

die blaue Weide
flieht sich Zöpfe

Ich trag' die Frau
um die Erde,

frag' die Frau
um die Erde,

und tanze mit
vier Fingerhüten

Ich friere, weil
die Liebe
taub ist,

und hör' sie nur
als Innenblüten

Des Winters Sommertanz

Sehen!
Die grellen Sterne, sehen!
Den blauen Himmel, sehen!

Rätselhaft ist
dein goldenes Leben.

Du drehst dich,
weil das Schiff nicht sinkt,

und liebst,
weil du immer liebst:

die Frauen,
die Männer,
die Singstimmen!

Sag,
fehlt dir das blaue Licht?

Wohin blickt der Hund
mit seinen Sommeraugen?

Du schenkst dich dem Mars,
den Wolkenbergen

und ergänzt dich
vor allem vormittags
mit der Sonne –

Aschenkleid

Aus Asche ist
dein blaues Kleid.

Mit Wolken kommst
du aus der Sonne,
lächelst befreit.

Vor dir spricht ein
Kuhgesell,
und hell ist sein Geist –

Sag der Nacht

Dein Leben ist
die weiße,
wollene Sonne,

sie tanzt mit Clowns,
bis die Nacht
hereinbricht.

Du verteidigst
Gedanken,
die Seele –
im Blaulicht.

Es krönt dich –

Sag der Nacht,
sie soll weißen
Wolken gleichen!

Sag der Nacht,
sie klaut dem Tag
den Text –

Sag der Nacht,
sie liebt doch
das Leben!

Der Brief an dich
schreibt sich in
dunkelster Nacht

und bleibt bedeckt –

Aus-der-Reihe-Tanz

Du lächelst die Sonne an
mit einem Silberstern

und tanzt aus der Reihe
mit blauem Licht – dich
gibt es eigentlich nicht.

Wo versteckst du die
Finsternis?

Jetzt tanzt du mit
Sonnenuhren,
der Himmel trägt
eure Spuren.

Mein Gebet versinkt
in der Nacht,
um acht –

Kuhrock

In die Mitte
deines Daseins
will ich flüchten,

in die Mitte
meiner Wolken
gehen –

Ich verfall dir
und deinem Kuhrock.

Der Liebling trägt
mich in die Mitte,

ich möchte viele
Beistriche sehen –

Lächelndes Silberbesteck

Mit linken Händen
siegst du

und lebst seitdem
als lächelndes
Silberbesteck

in deinem Versteck.

Die Berge tanzen
um dich, glücklich.

Der Ozean hat
deine Augen,

viele Goldmünzen
stammen von
krummen, schiefen

Bäumen –

Besiegte Nacht

Du schneidest die Nacht
aus meinem Herzen

und lebst darin als
Katze,

die Sonne bricht
durch mein Gesicht,

die Wolken singen –
endlos, endlich.

Mein Leben hat
das Nichts besiegt,

mein Herz ist mit
Gesang gefüllt –

Weißer Kaffee

Eindrücke schweben
mit Schneeglöckchen im
leeren Raum,

du nimmst sie wahr mit
Safranohren

und sammelst die Sonne
mit Spielkarten auf.

Der Mond, den du nicht
beachten willst, schwebt
zur Tür hinaus –

Du siehst wie der Morgen aus

Wörter müssen
Pflaumen sein,

dein Lächeln ist
voll Morgenrauen

und weißer Frühling
endet.

Ein Hirte ist
in deinem Geist,

sein Augenzwinkern
blendet –

Nachbar Nebel

In deiner Küche
kauert der Regen,

Tür an Tür wohnt
der Nebel,

Veilchen wachsen
auf Wänden.

Du gehst mit dem
Himmel schlafen,

beißt in die
Sonne,

formst das Licht mit
den Händen –

Dem Himmel ähnlich

Du welkst wie ein
Papierfeuerwerk

und durch dich schwebt
ein Riesenrad,

doch du lächelst dir nur
in die Sternschnuppe.

Du schmeckst das Gold nicht,
das auf deine Zunge trifft,

schreibst vom Himmel ab
und siehst ihm ähnlich –

Papierkind

Du bist ein Schwan,
der friert,

schläfst in der Sonne
als Kind aus Papier.

Du steuerst dein Schiff
dem Untergang
entgegen –

die Seele schläft ein –

und lässt es dann von
Seemännern finden.

Durch dich lächelt
und lebt der Himmel –

Federklein

Ich bin unbeschwert.

Den Weg zur Sonne
verstellt mir nur ein
Gartenzwerg –

Silbermontag

Ich schäle mich von der Sonne
und sammle Licht, bis ich friere.
Blüten trocknen in der Wonne,
mein Lachen ist montags silbern –

Ungesagtes Pferd

Ich trockne Sonnen,
mal' mit Pferden,
kann mein Pfauenherz
nicht verbergen.

Mein Atem ist
ein Mosaik
aus grünen,
ungesagten Pfeilen –

Silbenkind

Ich entkomme dem Wind,
der mich nur fängt,
wenn ich schweige.

Ich bin ein silben-
kriegendes Kind,
das sich mit Zahlen erdet –

Leise ist dein
Buchgeschmack!

Leise auch dein
Dudelsack –

Bogen aus Elfenbein

Bestürzt
sammle ich mich
in der Wunde.

Bestürzt
pflanze ich mich
in runde

Gärten,
mit Kronen als Dach.

Es hilft alles nichts,
ach –

auf dem Boden
liegt ein Bogen
aus Elfenbein.

Fällt dir dazu
ein passender
Krieger ein?

Doch Friedenstauben
steigen auf

und ich wachs' aus dem
Garten raus –

Supergrün

Du siehst wie ein
Fenster zu, wenn
ich weine im
bläulichen Raum,

dann kichern wir
wie Seemänner.

Im großen Gewicht
stehst du mir bei
und auch in der
Tanznummer –

Köpfe sind
verflochten, eigen,

Herzen sind
waghalsig, weidend.

Die Wiese ist
nichts anderes
als supergrün
durch unseren

jahrzehntelangen
Reigen –

Weite Wege fliegt das Herz

Du schenkst dein Herz
der Karotte.

Du schenkst dein Herz
der Marotte –

Manche denken,
du müsstest es
den Einhörnern schenken,

dem Silbergebirge,
den freigiebigen Händen,

doch du schenkst es
dem Clown mit dem
lustigen Mund,

dem stotternden
Seeadler,

der Drachefrau
in der Luft

und dem
wedelnden Hund –

Tausend Arme hat die Sonne

Tausend Arme
hat die Sonne

und man sieht sie
manchmal stricken.

Wenn ich dichte,
verwende ich nur
links schwebende
Silben –

Ich fange das
Licht auf,

mit Händen, die
das Wasser nicht
vom Mondstrahl
unterscheiden.

Ich schwimme in
den Zwiebelfisch

und lasse mich
dort treiben –

Laut schimmert die Traube

Du hast zwei Hände,
um den Reigen
zu bewegen.

Du hast zwei Hände,
um zu springen
und zu schneien –

Laut schimmert die
Traube in der
Seele.

Laut schimmerst du
im Mond

und lässt dich von
der Eitelkeit
befreien –

Tortenschief

Ein Baum, der langsam
wächst, bist du,

der Häuser
überschattet –

Du spielst mit Sonnen
im Gesicht,

weit fliegt dein Geist
durch Finsternis,

und Zauberhand ist es,
die führt.

(Zauberhans?)

Du bleibst nicht stehen
im Gebüsch, das dich

umfassen hält, und
feierst dich mit

schiefen Torten,
weisen Worten.

Der Tennisball,
er fliegt nicht mehr,

die Feier ist zugleich
ein Trauerspiel –

Mahlzeit mit Kometen

Meine Seele
ist eine Bürste
und schweigt.

Wie lange,
zeigt die
faltige Zeit –

Du lenkst
das blaue
Sonnenlicht

und isst
Kometen
zum Frühstück,

trägst in die
Sanduhr
den blumigen Zug

und das Kissen
in den rötlichen
Eulenzug –

Zwiebelfuß

Du sitzt neben der Sonne
im einsamen Zug,
ihr Kopf ist zu dir gebeugt.

Ich falle mit zwei Zwiebel-
füßen in den Donnerstag –

Mit silbernen Händen gibst
du mir Pflaumen zu essen.

Ich stecke in der Wolken-
haut und kann deine
Superkraft nicht vergessen –

Die Spinne als Blüte

Im Kino bricht
ein Straußenei.

Der Himmel trägt
drei Hüte.

Im Schilfrohr schläft
dein Konterfei.

Die Spinne wird
zur Blüte –

Gutgesicht

Das Leben möchte sich
mit der Dunkelheit vermählen,

doch ich kann in deinem Gesicht
nur das Gute sehen.

Eiserne Taube

Wir sind Friedenstauben
mit sieben Flügeln

und unser eisernes
Lächeln wird siegen

Spaziergang mit Rüben

Du hast Freunde, die
sich unablässig
grüßen.

Deine blaue Haut
lebt gut,
sie schenkt sich dem Geist –

Mit sieben Tauben
gehst du häufig
spazieren,

manchmal auch mit
Kiwis oder
roten Rüben

(und seltener
zwei Gespenstern,
die sich küssen) –

Bis die Sonne dich begreifen kann,
bist du ein Schwan

Für alle, die die Sonne nicht begreifen kann

Nacht der Riesen

In meiner Tasche
ist blauer Donner

In deinen Armen
schläft lau der Sommer

Auf deinen Fragen
sind Blumenwiesen

Auf meiner Sprache
nächtigen Riesen

(Das ist bewiesen)

Turm der Vielfalt

Mit Gabeln erklimmt
die Sonne den Turm
der Vielfalt
und spaziert danach

auf Donnerrollen.
Sie sagt, dass wir uns
nicht um sie
bemühen sollen –

Mein Freund, der Garten

Mit Faltern reden
ist nie verkehrt.

Die Einsamkeit ist
ein Schiff, das fährt –

Tochter Silber

Wohin gehst du,
Tochter Silber?

Wohin gehst du,
Tochter Glück?

Meine liebe
Tochter Silber,

Schwester Unglück
kommt zurück ...

Falterfroh

Im Herzen
bewegt sich
ein Falter.

Der Frühling
verstaubt nicht,

weil die Erde
aus Gold ist.

Auf den Geist
reimt sich dein
Alter

(37 Jahre) –

Nil und Besenstiel

Einmal blieb ich
stehen im Spiel.

Du liefst
und riefst
mich nicht zurück,

gehörst
Gesetzen
deines Glücks.

In deinem Auge
glänzt der Nil,

in meinem nur
der Besenstiel –

Blockflöte aus Ruß

Ein Fehler
tanzt in der Sonne

und du
tanzt mit dem August

Du lebst in
lautem Gelächter

und spielst die
Blockflöte aus Ruß

Kummerhell

Einmal leuchtet
der Kummer hell.

Tausendmal bist
du aus Blech,

einmal schmeckt
der Kummer hell,

nach einer
lauten Torte –

Kummerfroh

Kummerfroh
macht dich das Leben,

kummerfroh
bist du zu zweit.

Du lächelst dich,
bis die Sonne

dich hebt,
ins Feuerwerk –

Frage an den Maulbeerbaum

Mit tausend Fragen
knie ich vor dem
Maulbeerbaum,

der in den
höchsten Tönen
von dir singt.

Du gefällst der
gelben Sonne,

gefällst dem
Schnee, der blinkt –

Sesselschwach

Ich steige
auf einen Stuhl,
der deinen
Namen spricht.

Laut ausspricht,
ins Universum,
und dann bricht.

Momentgrün

Blendende Menschen!

Momente
werden grün.

Ich bin unterwegs
in einer Semmel,
einem Neubeginn.

Ich gehe grün

und esse das
Schneebrot –

Hirsch, ungeplant

Gestern noch
warst du ein König,

doch heute
bist du ein Hirsch.

Du planst es nicht –

Gestern noch
warst du die Torte,

doch heute
bist du der Klee:

verschwunden im Schnee –

Illusionswild

Im Gedächtnis
ist der Mensch
nicht schwächig,

sondern manchmal
übergroß und
blendet!

Wendet Sinne
nach der Sonne
und dem Mond,

die unbegreiflich
in der Ferne
liegen.

Nichts kann diese
Ahnung trüben,

und doch liebst du
nur wilde Lügen ...

Spinnenfrei

Ich schlaf' im Schnee,
denk' mit dem Arm.

In dir blüht der
Fliesenfarn –

Wenn du durch die
Wüste läufst,

dann spinnenfrei
und kühlstrankwarm –

Kater unser

Ich würde eher
Wein zu Wasser machen

und aus dem
Nebelbecher trinken –

so als Lebensprinzip.

Kater unser!
Nicht mein Kater, vielmehr –

Schwules Wetter

Schwul ist das
Wetter heute.

Ich gehe auf
Körperreise

und blühe in
der Schublade.

Ich bringe den
Kopf zur Nacht –

Lichtsuche

Fast unbeteiligt sitze ich zwischen Gut und Böse
Ich suche das Licht im Inneren
Wird es mir wieder geschenkt?

Clownsnacht

Weil dir der Wecker nicht gefällt,
tanzst du hinaus zur Tür.

Weil dir der Wecker nicht gefällt,
wirst du zur Sanduhr früh –

Zur Sanduhr weht dein Glück hinaus
(es spielt mit sieben Spechten)

und eines Tages tanzt der Clown
(es wirkt wie sieben Nächte) –

Fürst Enzian

Sieben Gestalten
beginnen das Tagwerk
mit dem Schnarchen,

sie schlafen wie Fürsten
mitten im Enzian.

Ich will nicht mehr stehen
im frischen Schnee,
um es kurz zu machen –

Feuerbunt

Lass doch dem Leben
die Mondscheinpuppe!

Lass doch dem Leben
den Lampenwurm –

Gepäck fällt schließlich
von den Schultern

und in der Mitte
hockt der Eiffelturm –

Stegmädchen

Dorthin, wo die Sonne scheint, kann ich nicht gehen.
Ich wechsele die Plätze, und doch bleib' ich stehen.

Immerfroh

Weil die Seele nicht denkt,
kannst du fliehen ins Licht.

Du kennst das Geschenk,
das aus deiner Seele bricht –

Poesierund

Gedanken tragen
den lächelnden Geist.

Einmal drehst du dich
im goldenen Kreis –

Laufende Sonne

Du schwimmst,
bis das Lächeln
dich gewinnt.

„Lass die
Sonne laufen“,
ruft das Kind –

Blaue Marionette

Als Hängematte lebst
du innig, froh und bunt,

und du lächelst, weil
das Lächeln dir gelingt –

Als Marionette hängst
du in der blauen Luft,

und du rätselst, bis
die Tiefe dich nicht sucht –

Schlummerlaut

Du schweigst, wenn sich
blaue Menschen grüßen,

doch dein Gebet erhellt
zuerst die Nacht.

Die Wolken schmelzen,
laut ist dein Schlummer.

Du trägst die Sonne
stilvoll um den Hals –

Kopfblume

Wo wachsen die Blumen? –
In den Köpfen der Menschen

(ich war in der Schule).

Du wirst immer kleiner
und dann wieder größer,

du sprichst immer feiner –

Strichpunkthaus

Du lächelst, bis sich
die Treppe biegt,

und nennst die Sonne
dein Spezialgebiet.

Im Strichpunkthaus

denkst du die Sonne
aus dir heraus –

Glockenblau

Was trägst du da
in deiner Hand? –

Planeten.
Ich staune Glocken

und alles läutet blau –

Wald der Dinge

Im Wald der Dinge
gehst du spazieren,

begleitet von
Sieben-Achtel-Gedanken,

im Nirgendwo
kichert ein Delphin,

um den sich schwindlige
Spielbälle ranken –

Ritter Sonne

Du sitzt mit der
Frühlingsnacht im
Regen,

pflückst das Atmen
auf eigentlich

nicht begehbaren
Wegen,

löst zuletzt
die Wolken sacht
vom Himmel ...

Die Sonne pfeift
und folgt dir mit
dem Schimmel –

Kunstkopf

Ich spiele
blaues Blumen-Golf

und schüttele
meinen Dichterkopf:

Schildkröten
in allen Farben

werden zu
schneeweißen Raben,

wenn ich sie
dazu einlade –

Wunschstill

Der Traumraum

Du gehst in Käfigen,
bis sie blühen,

spazierst in Buchstaben,
die mich rühren –

Du fällst aus der Sonne
in lautem Traum

und findest sie wieder
in traurem Raum –

Du folgst dem Schnee
in deinem Herzen,

gießt Wünsche still
in tausend Kerzen –

Du schreibst im Sturm
und auf Raketen

und lächelst freudvoll
mit Planeten –

Die Müdigkeit im Ofenrohr

Du schiebst die Müdigkeit ins Ofenrohr
und die Samstagkatze steht blau davor

Auf den Wolken schlafen Apfelbäume,
und du tanzt mit Königen, die träumen

Mein Kopf ist ein rohes Ei

Mein Kopf ist
ein rohes Ei

und fällt gelb
zur Seite.

Du schreitest
mit Hoffnung

voran
und spannst

den Schirm
der Zuversicht

über mir auf.
Vertrau –

Kaffeekrach

Du lädst den Nebel
zum Frühstück ein.

In mir schimpft der Bär –
welch ein Kaffeekrach!

Ich bin durstig wie
ein Blattsalat –

Treppenblume

An Ängsten
hängen Grimassen

und Wolken
an deinen Fersen.

Du stolperst
über weinende

Terrassen,
blühende Treppen

und durch
verschwiegene Felder,

laute und
schwimmende Wälder –

Frisurfrei

Ich kaufe dem Seemann
die Sonne ab,

er schreit nach der Uhr.

Du ziehst das Meer
hinter dir her,

trägst die freie Frisur –

Triefende Fledermaus

Stille
in meinem Geist

Er denkt
nicht

Stille
breitet sich aus

wie eine
Fledermaus

mit Schwingen,
die von
Honig triefen

Unbemerkt
geselle ich mich
zur Gesundheit

Blaugetönte Träume

Blaugetönt
sind Träume und Tee.

Du rennst der Sonne
die Tür ein

und marschierst dann
mit tausend

goldenen Gedanken
durch den Schnee –

Fersenwolf

Die Sonne sieht aus
wie Nikolaus.

Ich höre den Wolf
in der Ferse

und lächle mit
Wassermelonen

auf meiner links
gestrickten Reise –

Zoo der tausend Stimmen

Du gehst durch den Zoo
der tausend Stimmen

und willst den Tag
alleine verbringen,

hast in Gesellschaft leise –
und im Vertrauten laute –

Kleider an.
Die innere

Stimme bringt dich
bald um den Verstand –

Pfau gelenkt

In den trauten
Sonnenschein
fällst du ein

und ich frage mich:

Weißt du, dass
der Pfau dich lenkt?

In dir lebt der Stier,
den das Tuch nicht
von der Türe trennt.

Und die Schwärze
wird dir fremd –

Tanzender Milchmann

Der Milchmann tanzt
wie ein Vulkan.

Sein Traum ist
die Geige,

sein Traum ist
die Welt.

Es geht ihm nicht
um Geld.

Wenn es ihm
gefällt ...?

Versprechen an die Nacht

Ich singe,
und sei es in
dunkelster Nacht.

Als ob es mir
nicht gelänge!

Es wär' doch
gelacht –

Wenn wir freundlich sind

Wenn du freundlich bist
und ich freundlich bin,

bewegen wir uns
in einem hellen

Mikrokosmos. Die
Schwärze, die von au-

ßen drückt, verliert an
Macht und bleibt zurück –

Pfeffermädchen

Sie ist aus Pfeffer
und schwänzt die Schule
mit tausend Gleichnissen,

dann fällt sie in
großes Gelächter.

Die große Sara
weiß zu lächeln
und sie sitzt wieder
in der Schule.

Die große Sara
hat Ohren aus Silber,
eine Seele aus Blei,

und ihre Gedichte
sind blaue Körner
im Nichts –

Immerlächeln

Du lächelst,
du musst immer
weiterlächeln.

Du musst immer
weitergehen

durch Schnee und Stoff,
durch Schnee und
Gebäude,

bis das Gepäck
dich verlässt

und du in der
Sonne landest,

mit glitzernden,
gebärenden
Gedanken –

Pfeilverfilzt

Dein Pfeil ist verfilzt
und auch dein Bleistift.

Wenn das Papier fliegt,
wechselst du die
Straßenseite,

ebenso wenn
die Füllfeder fliegt;

du fällst von der Wolke,
weil sie dir nicht genügt,
von der siebten Wolke –

Zuflucht Enzian

Ich fliege in den Enzian,
weil ich die lauten

Kanonenrohre
nicht mehr ertragen kann

Mein Leben hat Frosch

Mein Leben hat Frosch,
es küsst die Wand –
und das Gedicht.

Ich frage mich,
ob der König
mir gefällt;

ob ich dem
König gefalle,
ist nicht mehr wichtig –

Gedankenwild

Ich winke aus der Sonne,
wo die Gedanken liegen.

Die Gedanken erliegen
mir, sie sind geboren im Schnee –

fein kann das Lied erklingen,
wenn man feilt und feilt an der

Welt und am Geist und am Ziel.
Ich spreche Rosenbüsche

und bin doch immer nur still –

Der Mond als Kunstobjekt

Wir feiern mit
silbernen Lächeln,
silbernen Stieren,

farbenfroh tauschen
wir die Nummern, doch
melden uns nie –

haben Märchen
gepflanzt im Garten
der teuren Bäume.

Letzlich fällt der Mond
als Kunstobjekt in
neue Räume –

Ort ohne Beine

Mein Leben folgt
dem silbernen
Wolkenschaf.

Ich bin wie die Kuh,
nicht im Sommer-
oder Winterschlaf –

Und ich tanze
begeistert
durch die Stadt

und viel mehr noch
an dem Ort, der
keine Beine hat –

Wasserfrau

Du lachst das blaue Leben an,
ich schweige wie ein Wassermann.

Im Leben schmeckt der Glaube blau,
ich spiele gern als Wasserfrau –

Man klaut dir dein Lächeln nicht

Du glänzt, bis dich
das Leben biegt

und dir dein
rosa Lächeln stiehlt,

doch – Wunder! –
lächelst du zuletzt.

Gestohlen ist
nur dein Gepäck –

Party mit jedermann

Kichernde Kinder
leben mir vor, wie
Gepäck misslingt.

Kichernde Kinder
bergen innen die
Sonne, sie springt –

Ich springe auch (und
all der Rest), wenn der
Uhu mich lässt,

und du findest mich
mit Monstern, Hexen,
Kröten beim Fest –

Nur wer den Verstand behält

Siehst du
meine Flügel?

Sie wachsen
aus dem Herzen,

aus dem Kopf und
aus der Hand.

Wir wissen,
fliegen kann

nur die, die den
Verstand behält –

Sonnenfall

Dreimal fiel ich
in die Sonne,

dreimal kam ich
als runder Mond

wieder an die
Oberfläche.

Du weißt,
ich teile jetzt

Ideen,
die mich nach und

nach vom schweren
Schnee befreien –

Ich achte das Spiegelbild

Im Weg ist das
Spiegelbild.

Ich achte das
Spiegelbild,

weil es zutiefst
liebenswert ist

und weil im Weg
die Sonne lebt –

Licht aus Schnee

Der große Orkan
kommt über mich,

ich begreife
ihn nicht.

Dennoch

klatscht die Sonne
später Beifall –

er gehört mir,
er gehört dir –,

dann

lächle ich
als Zahnschmerzfee

und stehe auf
mit dem Licht aus Schnee –

Auseinandergang

Wir gehen in
trauten Träumen
auseinander,

bis der Geist
zerbricht –

Du glaubst an
große Träume
im Tief.

Wenn ich wachse,
glaube ich die
Träume nicht –

Wasserheld

Der Wasserfall
auf deinem Feld
ist ein Held.

Tiere stürmen
in den Garten;

nichts, was ihnen
nicht gefällt –

Und dann sieht die
Sonne wie Senf aus

Ich warte auf
Wasserfälle in
Kanonenrohren,

greife um mich mit
Tintenfischarmen

und lande dennoch
in der Sonne.

Barfuß springt das
Leben in den
Enzian,

ich schmecke die
Reinheit des
Wörterschmarrns

und dann sieht die
Sonne wie Senf aus –

Nachwort

Die Reihenfolge der einzelnen Bücher im vorliegenden Band ist chronologisch – *Fragmente* enthält Geschriebenes, das weiter zurückliegt als etwa *Jupitertag*. Hundertprozentig lässt sich diese Chronologie zwar nicht erreichen, doch lässt sich auf diese Weise eine Entwicklung aufzeigen, die man im Wesentlichen beobachten und rückverfolgen kann. Geschrieben habe ich mehr oder weniger nahtlos – *Fragmente* ging in *Poesie einer Gesundenden* über, was wiederum zu *Jupitertag* führte.

Realisiert habe ich die Bücher erst nach meiner Ausbildung zur Buchgestalterin, mit *Jupitertag* als erster Publikation im Jahr 2022. Älteres Material aufarbeitend und Aktuelles schreibend, folgten in den darauffolgenden 3,5 Jahren zehn weitere Bücher, darunter auch ein Band mit Fotografien und drei Büchlein mit je einer Kurzgeschichte. Die Erscheinungsjahre der Erstveröffentlichungen der in diesem Band versammelten Bücher lauten wie folgt: *Fragmente* 2024; *Poesie einer Gesundenden* 2023; *Jupitertag* 2022; *Jenseits des Tellerrands liegt ein leuchtendes Land* 2023; *In der Sonne sitzt nämlich kein Marsmensch* 2024; *Ich nächtige im Feuerwerk* 2025; *Bis die Sonne dich begreifen kann, bist du ein Schwan* 2026.

Nach sieben Büchern des poetischen Schreibens hielt ich die Zeit für angebracht, sie alle – allerdings ohne Malereien, um die ich die Gedichte in einigen Erstausgaben ergänzte – in einem einzigen Band zu vereinen. Die Stilwechsel, die sich vor allem zwischen Band 1 und Band 2 beziehungsweise Band 2 und Band 3 beobachten lassen, vollzogen sich unbeabsichtigt, intuitiv und organisch. Ich folgte meiner Spürnase und wählte den für einen gewissen Zeitraum angemessenen Stil des Selbstausdrucks.

Über die Bedeutung des Schreibprozesses für mein Dasein ließe sich eine Menge sagen, doch nicht an dieser Stelle. Nur so viel: Ich muss schreiben, und ich will schreiben. Mit dem Stift – beziehungsweise der Computertastatur – habe ich mich aus bodenloser Tiefe wieder in freudvolle Höhen geschwungen. Schreiben ist ein Abenteuer für sich und fährt fort, mich zu überraschen. In der Welt der Worte finde ich meine Zuflucht und bin ich zuhause. Ich schreibe, weil es unmöglich ist, nicht zu schreiben, und teile, was ich schreibe, weil es mir ein ungeklärtes inneres Anliegen ist. Hoffentlich finden andere darin Trost und Zuflucht, so wie ich. Es ist mir nicht möglich und ich bin nicht willens, mein Schreiben an andere oder den Zeitgeist anzupassen. Was ich schreibe, kommt aus meiner Seele und wird dann in die Welt entlassen – wie ein Tier mit buntem Fell. Woher kommt dieses Tier mit buntem Fell? Oh, unergründliche Natur! Der Geist ist ein tiefes Gewässer voll bunter Fische, und ich werde nicht müde, darin zu angeln.

Sara Jasmine Planyavsky
Stössing, Februar 2026

Fragmente 5

Fragmente 1–66 7–19

Poesie einer Gesundenden 21

Immer wenn ein Tintenfisch 23
Anastasia Grün 23
Ich muss nicht, auch wenn du es sagst 24
Ich denke, was ich denke 24
Gesund zu sein 25
Wo Freiheit gefunden wird 25
Der Brunnen 26
Ich bin das Schöne, bin das Hässliche 26
Bohnenranke 27
Geheimnis 27
Ich hör' auf niemand 28
Generation Y 29
Christina 30
Paris 32
Du und die Freude 32
Ein Fest 33
Gedicht über die Menschlichkeit 34
Räuber des Gesunden 35

Jupitertag 37

Jupitertag 39
Frei ist die Nase 41
Die Imagination ist auf den Dächern 44
Schuhgewitteruhr 46
Kuckuckslieder vom Befreien 47
Der Kopf hat Mondweh 48
Das Wachstum liegt im Kummerstroh 50
Friedenslieder im Dunkeln singen 51
Glockenblumenstiftgeschichten 52
Im Gespensterkleid zum Meer 53
Kussmundsavanne 54
Apfel, Birne und Zitronenlicht 55
Kleinigkeiten im Erleben schreiten eingehakt einher 56
Unter den Zwiebeln ist ein Kübel Geschwurbel 57

Jenseits des Tellerrands liegt ein leuchtendes Land 59

Zündholzschachteln voll Tauben	61
Im Schlamassel wächst ein Fräulein	63
Gelbmädchen	64
Weiß gewinnt und Qualle ist Wunderkind	65
Regenschirm der Gewissheit	66
Faltenfrei singt die Nachtigall	67
Lebensporzellan	68
Trompetenwahrheit	69
Irrtum der Nacht	70
Löwenzahnschwester	71
Tief im Schlaf ist das Gefallen	72
Du suchst mich bei den Sternen, ich aber bin Fallobst	73
Taubenklein	73
Tausend-Gesichter-Leben	74
Müder Samstag	75
Schnittlauchohr	75
Reigenrand	75
Tag, der Frösche küsst	75

In der Sonne sitzt nämlich kein Marsmensch 77

Dinosauriergras	79
Bananenschwein	79
Sonnenblau	80
Wild wie der Wald	80
Sternfern	80
Auf deinem Kopf der U-Boot-Hut	81
Die glückliche Glocke	81
Springende Frau	82
Frohsinnsprimel	82
Gartenstill	82
Regenpolster	82
Immerblaue Tage	83
Kerzenblond	83
Dein und mein Hemdschicksal	83
Tanz, der Kirchen schweigt	83
Jubelleise	84
Sonnenstumm	84
Katzenwort	84
Die Einsicht ist ein Schinkenbrot	84
Bäcker Geist	85
Hunderosa	85

Perückenstern	86
Kloster aus Tinte	86
In meiner Stärke liegt eine Wolke	86
Dotterbunt	87
Schloss aus Träne	87
Trampolinmüde	88
Geigenmensch	88
Die fürsorgliche Oper	89
Vergeblich miaut das Polarlicht	89
Leiter ins Nichts	89
Vogelbunt	90
Wehmutsmantel	90
Tochter des Vergnügens	91
Bleistiftmond	91
Terrassenschlaf	92
Streichholzklein	92
Gewitterblau	92
Die lautesten Hirsche	92
Der Geschmack von Sonne	93
Seerosengroß	93
Holzgesicht	93
Blaue Trompete	94
Kummerkuchen	94
Mondgleich	95

Ich nächtige im Feuerwerk 97

Ich bin ein Obstsalat und gebe das Denken ab	99
Tellerleer	99
Sonnenmund	99
Schneckenhaus aus Schabernack	100
Gewitterhaupt	100
Glühender Beistrich	101
Uhrenwund	101
Des Königs malende Geigen	101
Muschelkopf	101
Wintergeige	102
Laternengold	102
Lachende Rechenaufgabe	102
Karusell für Arme	103
Geigen schimmern in Frauenzimmern	103
Freundkariert	104
Glocke des Niederschlags	104
Schlaugemäuer	104
Die Sonne trägt sieben Röcke	105

Des Winters Sommertanz	105
Aschenkleid	106
Sag der Nacht	106
Aus-der-Reihe-Tanz	107
Kuhrock	107
Lächelndes Silberbesteck	107
Besiegte Nacht	107
Weißer Kaffee	108
Du siehst wie der Morgen aus	108
Nachbar Nebel	108
Dem Himmel ähnlich	108
Papierkind	109
Federklein	109
Silbermontag	109
Ungesagtes Pferd	109
Silbenkind	109
Bogen aus Elfenbein	110
Supergrün	110
Weite Wege fliegt das Herz	111
Tausend Arme hat die Sonne	111
Laut schimmert die Traube	112
Tortenschief	112
Mahlzeit mit Kometen	113
Zwiebelfuß	113
Die Spinne als Blüte	113
Gutgesicht	113
Eiserne Taube	113
Spaziergang mit Rüben	114

Bis die Sonne dich begreifen kann, bist du ein Schwan 117

Nacht der Riesen	119
Turm der Vielfalt	119
Mein Freund, der Garten	119
Tochter Silber	119
Falterfroh	119
Nil und Besenstiel	120
Blockflöte aus Ruß	120
Kummerhell	120
Kummerfroh	120
Frage an den Maulbeerbaum	121
Sesselschwach	121
Momentgrün	121
Hirsch, ungeplant	121
Illusionswild	122

Spinnenfrei	122
Kater unser	122
Schwules Wetter	122
Lichtsuche	123
Clownsnacht	123
Fürst Enzian	123
Feuerbunt	123
Stegmädchen	124
Immerfroh	124
Poesierund	124
Laufende Sonne	124
Blaue Marionette	124
Schlummerlaut	124
Kopfblume	125
Strichpunkthaus	125
Glockenblau	125
Wald der Dinge	125
Ritter Sonne	125
Kunstkopf	126
Der Traumraum	126
Wunschstill	126
Die Müdigkeit im Ofenrohr	126
Mein Kopf ist ein rohes Ei	127
Kaffeekrach	127
Treppenblume	127
Frisurfrei	127
Triefende Fledermaus	128
Blaugetönte Träume	128
Fersenwolf	128
Zoo der tausend Stimmen	128
Pfaugelenkt	129
Tanzender Milchmann	129
Versprechen an die Nacht	129
Wenn wir freundlich sind	129
Pfeffermädchen	130
Immerlächeln	130
Pfeilverfilzt	130
Zuflucht Enzian	131
Mein Leben hat Frosch	131
Gedankenwild	131
Der Mond als Kunstobjekt	131
Ort ohne Beine	131
Wasserfrau	132
Man klaut dir dein Lächeln nicht	132
Party mit jedermann	132
Nur wer den Verstand behält	133
Sonnenfall	133
Ich achte das Spiegelbild	133

Licht aus Schnee 133
Auseinandergang 134
Wasserheld 134
Und dann sieht die Sonne wie Senf aus 134

Nachwort 137

© 2026 Sara Jasmine Panyavsky
3073 Stössing 85 / 1
1. Auflage
Auflage: 7 Stück
Inhalt: Sara Jasmine Panyavsky
Buchgestaltung: Sara Jasmine Panyavsky
Druck: Agentur Prokop KG, Klosterneuburg
Bindung: Christina Petutschnigg, Buchmanufaktur Wien
Schrift: Garamond Premier Pro Regular
Papiere innen: Munken Lynx Rough 120 g/m², Surbalin glatt kalkgrau 115 g/m²
Papier außen: Surbalin glatt naturweiß 115 g/m²
Gedruckt im HP-Indigo-Digitaldruckverfahren

